



Forschungsbericht:

Wissenschaftsjournalisten und ihre Verbände

Fragen zum Selbstverständnis und zur Einstellung zu Berufsverbänden

**Eine Umfrage unter organisierten und
nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten**

von

Xenia Wolff

2003

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Arbeitsbereich Wissenschaftsjournalismus

Prof. Winfried Göpfert

Tel.: (030) 838-70300 & (030) 30099167

www.kommwiss.fu-berlin.de/wissjour.html

www.wissenschaftsjournalismus.de

goepfert@zedat.fu-berlin.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN
Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Wissenschaftsjournalisten und ihre Verbände

Fragen zum Selbstverständnis und zur Einstellung zu Berufsverbänden
Eine Umfrage unter organisierten und nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten

Forschungsbericht

von

Xenia Wolff

Abbildungsverzeichnis	3
Abkürzungsverzeichnis	5
1. Einleitung	6
1.1 Forschungsstand	7
2. Gründe für die Organisation in wissenschaftsjournalistischen Verbänden.....	8
3. Wissenschaftsjournalistische Verbände	13
4. Mögliche Gründe für Mitgliederrückgang und Stagnation.....	14
5. Methodische Durchführung.....	16
5.1 Stichprobenziehung	16
5.2 Die Fragebogen dieser Untersuchung	17
5.2.1 Rücklauf der Fragebogen.....	17
6. Allgemeine Datenauswertung.....	18
6.1 Anteil der Wissenschaftsberichterstattung und Themenschwerpunkte	18
6.2 Freie Journalisten.....	19
6.3 Fest angestellte Journalisten	23
6.4 Ausbildung	24
6.5 Berufliche Situation.....	26
6.6 Ideen- und Informationsquellen	28
6.6.1 Kontakt und Verhältnis zu Wissenschaftler.....	30
6.7 Berufsverständnis	31
6.8 Sozialstatistische Angaben und Einkommen.....	33
7. Auswertung der Antworten zum Thema Verbände	36
7.1 Verbände aus Sicht der organisierten Wissenschaftsjournalisten	36
7.2 Verbände nach Einschätzung nicht organisierter Wissenschaftsjournalisten.....	37
8. TELI, WPK und AKM aus Sicht ihrer Mitglieder.....	46
9. Zusammenfassung	50
10. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	52

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Was für eine Verbandsmitgliedschaft spricht.....	8
Abbildung 2 Positive Auswirkungen einer Verbandsmitgliedschaft.....	12
Abbildung 3 Wissenschaftsjournalistische Verbände.....	13
Abbildung 4 Mögliche Gründe für den Mitgliederrückgang.....	14
Abbildung 5 Rücklauf der Fragebogen.....	17
Abbildung 6 Anteil der Wissenschaftsberichterstattung	18
Abbildung 7 Anteil Wissenschaftsberichterst. nach Organisationsstatus.....	18
Abbildung 8 Bereiche, aus denen berichtet wird.....	19
Abbildung 9 Anteil der Freiberufler in den Stichproben.....	19
Abbildung 10 Anzahl der Medien, für die Freiberufler arbeiten.....	20
Abbildung 11 Häufigkeit der Verwendung von Beiträgen.....	20
Abbildung 12 Medien, für die die Freiberufler arbeiten.....	21
Abbildung 13 Freie und Public Relations.....	21
Abbildung 14 Zusammenarbeit mit anderen Journalisten	21
Abbildung 15 Alter der Freiberufler in Redaktionsbüros.....	22
Abbildung 16 Organisationsstatus der Freiberufler.....	22
Abbildung 17 Verteilung der Freiberufler in dieser Stichprobe	22
Abbildung 18 Wo die Festangestellten arbeiten	23
Abbildung 19 Berufsbezeichnung der Festangestellten.....	23
Abbildung 20 Feste und Public Relations	24
Abbildung 21 Verteilung der Festen in dieser Stichprobe.....	24
Abbildung 22 Studienfächer gesamt.....	25
Abbildung 23 Studienhauptfächer	25
Abbildung 24 Erlangung journalistischer Fertigkeiten.....	26
Abbildung 25 Fortbildungsmaßnahmen	26
Abbildung 26 Etablierung der Wissenschaftsjournalisten.....	27
Abbildung 27 Zufriedenheit der Wissenschaftsjournalisten.....	27
Abbildung 28 Zufriedenheit der Wissenschaftsjournalisten mit... ..	28
Abbildung 29 Ideenfindung.....	29
Abbildung 30 Ideen und Infos durch Verbandsmitgliedschaft	29
Abbildung 31 Informationsquellen.....	30
Abbildung 32 Kontakt zu Wissenschaftlern	30
Abbildung 33 Vorwürfe an die Wissenschaftler.....	31
Abbildung 34 Funktionen der Wissenschaftsberichterstattung	31
Abbildung 35 Funktionen der Berichterstattung nach Organisationsstatus.....	32

Abbildung 36 Platzierung von Wissenschaftsberichterstattung	32
Abbildung 37 Zielpublikum	33
Abbildung 38 Altersstruktur im Vergleich mit anderen Untersuchungen	33
Abbildung 39 Einkommensverteilung der Gesamtstichprobe	34
Abbildung 40 Einkommen nach Geschlecht	35
Abbildung 41 Einkommen nach Organisationsstatus	35
Abbildung 42 Was die Mitgliedschaft in einem Verband tatsächlich bietet	36
Abbildung 43 Etablierung als Wissenschaftsjournalist	37
Abbildung 44 Was Verbände nach Ansicht Nichtorganisierter bieten können	38
Abbildung 45 Nicht-Organisierte und Organisierte im Vergleich.....	38
Abbildung 46 Bereiche der ehrenamtlichen Tätigkeit.....	39
Abbildung 47 Wer nutzt virtuelle Plattformen ?	40
Abbildung 48 Gründe für die Nutzung virtueller Plattformen	41
Abbildung 49 Gewerkschaftliche Organisation.....	42
Abbildung 50 Denkbare Mitgliedsbeiträge	42
Abbildung 51 Bekanntheit der Verbände	43
Abbildung 52 Was spricht gegen eine Verbandsmitgliedschaft?	43
Abbildung 53 Bedingungen für eine Verbandsmitgliedschaft.....	44
Abbildung 54 Ein Verband oder mehrere?	45
Abbildung 55 Welche Themen interessieren.....	45
Abbildung 56 Gründe für die Mitgliedschaft	46
Abbildung 57 Welche Veranstaltungen werden besucht?	46
Abbildung 58 Engagement	47
Abbildung 59 Wie die Verbände finanziert werden sollten	47
Abbildung 60 Zufriedenheit mit den Verbänden.....	48
Abbildung 61 Nochmalige Mitgliedschaft	49

Abkürzungsverzeichnis

AKM	Arbeitskreis Medizinpublizisten – Klub der Wissenschaftsjournalisten e.V.
AKU	Arbeitskreis Umweltpresse e. V.
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
BPK	Bundespressekonferenz
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
dju	Deutsche Journalisten-Union
DJV	Deutscher Journalisten-Verband
DVT	Verband Technisch-Wissenschaftlicher Vereine
Eicos	European Initiative for Communicators of Science
EUSJA	European Union of Science Journalists Associations
JAU	Journalisten-Aktion-Umwelt
JouriD	Journalismus in Deutschland
KdM	Kollegium der Medizinjournalisten e.V.
PR	Public Relations
TELI	Technisch-Literarische Gesellschaft e. V.
WDR	Westdeutscher Rundfunk
WPK	Wissenschafts-Pressekonferenz e.V.
VDI	Verein Deutscher Ingenieure
VDMJ	Verband Deutscher Medizinjournalisten
ver.di	Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

1. Einleitung

„Der Wissenschaftsjournalismus wird in der Zukunft eher noch an Bedeutung gewinnen, gerade weil die Entwicklung in Forschung und Technologie immer komplizierter werden. Die Bürgerinnen und Bürger haben daran ein wachsendes Interesse.“,

formulierte Bundespräsident Johannes Rau 1999 in seinem Grußwort zum Internationalen Journalistenkongress in Berlin, dessen Schirmherr er war (TELI 1999: 6).

Anlass für die dreitägige Veranstaltung war das 70jährige Bestehen des ältesten deutschen wissenschaftsjournalistischen Verbands¹, der TELI. Jedoch boten die Ausblicke in die Zukunft und der zumeist damit verbundene Blick in die Vergangenheit nicht nur Grund zum Jubeln. Mit der zukunftsorientierten Veranstaltung ging auch die Hoffnung einher, neue Mitglieder für die beteiligten wissenschaftsjournalistischen Verbände gewinnen zu können. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht. Zwar war die Resonanz auf den Kongress durchaus positiv, jedoch sahen sich die teilnehmenden Journalisten und Journalistinnen nicht veranlasst, einem der wissenschaftsjournalistischen Verbände als aktives Mitglied beizutreten.

Traditionelle wissenschaftsjournalistische Verbände wie beispielsweise die TELI sehen sich mit sinkenden beziehungsweise stagnierenden Mitgliederzahlen und mit einer „Vergreisung“ der Mitgliederschaft konfrontiert.² Andere Verbände wie zum Beispiel Journalisten-Aktion-Umwelt (JAU) oder der Arbeitskreis Umweltpresse e.V. (AKU)³ haben sich bereits aufgelöst.

Es gewinnen also wissenschaftliche Themen und deren Kommunikation und somit der Wissenschaftsjournalismus an Bedeutung, während gleichzeitig wissenschaftsjournalistische Verbände in der Bundesrepublik an Zuspruch verlieren.

Das Anliegen dieser Untersuchung ist es, zum einen mögliche Gründe für das mangelnde Interesse von Wissenschaftsjournalisten⁴ an ihren Verbänden und ihre Vorstellungen über diese zu erforschen und zum anderen herauszufinden, welche Bedeutung die jeweiligen Verbände für ihre Mitglieder haben. Bislang ist diese Thematik in der Forschung und Literatur noch nicht umfassend behandelt worden. Um dieses Forschungsgebiet zu erhellen, wird im Rahmen dieser Untersuchung eine Umfrage sowohl unter Wissenschaftsjournalisten durchgeführt, die Mitglied in einem traditionellen wissenschaftsjournalistischen Verband sind, als auch unter Wissenschaftsjournalisten, die nicht Mitglied eines solchen Verbands sind.

¹ Der Begriff Verband bezeichnet in dieser Untersuchung einen „zur Verfolgung gemeinsamer Interessen gebildete[n] Zusammenschluss“ (Meyers 1992: 113) und wird in diesem Sinne synonym mit den Begriffen Verein, Vereinigung und Organisation benutzt, ohne Unterschiede des Rechtsstatus zu berücksichtigen.

² So beträgt beispielsweise das Durchschnittsalter der TELI-Mitglieder in der Stichprobe der vorliegenden Untersuchung 58 Jahre.

³ Der Arbeitskreis Umweltpresse löste sich erst kürzlich, zum Ende des Jahres 2002, auf.

⁴ Der einfacheren Lesbarkeit halber wird in dieser Arbeit auf die zusätzliche Verwendung der weiblichen Formen verzichtet.

Als Wissenschaftsjournalisten gelten freie und fest angestellte Journalisten aller Medien, die, wenn auch nur gelegentlich, aus den Bereichen Naturwissenschaften (inkl. Astronomie, Kosmologie, Grundlagenforschung), Technik (inkl. Raumfahrttechnik), Medizin (inkl. Psychologie und Pharmazie), Natur und Biologie, Geistes- und Sozialwissenschaften, Ökologie, Umweltschutz und Forschungs- oder Hochschulpolitik berichten.

1.1 Forschungsstand

Das „Stiefkind Wissenschaftsjournalismus“ (Hömberg 1990) fand seinen Einstieg in die Kommunikationswissenschaften erst in den 1970er Jahren. Seither entstand eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen und Fallstudien, die sich inhaltsanalytisch mit der Wissenschaftsberichterstattung in den verschiedenen Medien auseinandersetzen (z. B. Peters/Krüger 1985; Haller 1987; Böhme-Dürr/Grube 1989; Kepplinger 1988; Göpfert 1996). Der Stellenwert der Wissenschaftsberichterstattung und die Rahmenbedingungen, unter denen sie produziert wird, wurde vornehmlich von Walter Hömberg (1989; 1990) untersucht.

In der Kommunikationsforschung finden sich wenige empirische Daten über Wissenschaftsjournalisten. Hömberg (1982) erforschte 1974 Berufsbild, Arbeitsweise und Selbstverständnis von Wissenschaftsjournalisten in der Bundesrepublik Deutschland anhand einer Umfrage unter Wissenschaftsjournalisten. Karin Böhme-Dürr und Anette Grube (1989) befragten 56 Wissenschaftsjournalisten zu den Themenbereichen Recherche, Informationsdarstellung, Wirkungsabsicht, Wissenschaftsimage und strukturelle Merkmale der Journalisten und verglichen ihre Daten mit denen einer amerikanischen Studie. Die berufliche Situation von Wissenschaftsredakteurinnen bei Tages- und Wochenzeitungen, populärwissenschaftlichen Zeitschriften und öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten untersuchten 1992 Petra Krüger und Anja Schrum. Mit den Recherchemethoden von Wissenschaftsjournalisten beschäftigte sich Ursula Stamm (1995) im Rahmen ihrer Magisterarbeit. Die empirischen Daten sammelte sie anhand einer repräsentativen bundesweiten Umfrage, in die auch freie Wissenschaftsjournalisten einbezogen wurden.

Zwei umfangreiche Studien (Schneider/Schönbach/Stürzenbecher 1993; Weischenberg/Löffelholz/Scholl 1994) liefern repräsentative Daten über Arbeitsweise, Einstellung und Aufgabenverständnis von Journalisten aller Ressorts. Weischenberg et al. bezogen hierfür, ebenso wie Stamm, auch freie Journalisten in ihre bundesweite Umfrage „Journalismus in Deutschland“ (JouriD) mit ein. Bei Vergleichen von empirischen Daten im Rahmen dieser Arbeit wird daher in erster Linie entweder auf die JouriD-Studie oder auf die Untersuchung von Stamm zurückgegriffen. Gelegentlich wird sich die Auswertung der vorliegenden Untersuchung auch auf die Daten der Hömberg-Studie beziehen.

Betrachtet man die Forschungslage über wissenschaftsjournalistische Verbände, ist die Ausbeute noch geringer. Weder gibt es aufschlussreiche Untersuchungen über die Motivation und Gründe von Wissenschaftsjournalisten, sich in entsprechenden Fachverbänden zu engagieren, noch, bei Engagement, über die Zufriedenheit mit den jeweiligen Veranstaltungen und Angeboten und dem qualitativen und quantitativen Grad des Engagements. Hömberg (1982: 93) fragt in seiner Untersuchung von 1974 zwar die Mitgliedschaft in Berufsorganisationen ab, um die Frage zu beantworten, ob sich Wissenschaftsjournalisten als eigenständige Berufsgruppe verstehen, jedoch führen die

Ergebnisse nicht über eine quantitative Beurteilung der Mitgliedschaft hinaus. Zudem beinhaltet der Antwortkatalog neben allgemeinen journalistischen Verbänden lediglich drei explizit wissenschaftsjournalistische Verbände.⁵

Ulrich Detsch und Hömberg selbst (1990: 21) monieren die geringe Beschäftigung der Kommunikationswissenschaften mit journalistischen Berufsverbänden und den Mangel an Studien zu Organisationsstruktur, -geschichte und zur Berufspolitik. Anbei präsentieren sie einen Überblick über die verschiedenen wissenschaftsjournalistischen Fachverbände⁶ mit Angaben über die Gründung, Organisationsstruktur, die Zielsetzung und die angebotenen Veranstaltungen und Aktivitäten.

Als publizistische Interessenvertretungen bezeichnet finden sich Gründungsdaten und Zielsetzung der Vereinigung der Deutschen Medizinischen Fach- und Standespresse, des Kollegiums der Medizinjournalisten e. V. (KdM) und des Arbeitskreises Medizinpublizisten – Klub der Wissenschaftsjournalisten e. V. (AKM) im Handbuch der Medizinkommunikation, herausgegeben von Heinz-Dietrich Fischer (1988: 29ff.).

Ein geschichtlicher Abriss über die TELI findet sich in einem eigens begleitend zum Internationalen Journalistenkongress herausgegebenen Buch (TELI 1999: 203ff.).

Um Informationen über die wissenschaftsjournalistischen Verbände zu erlangen, kann zudem auf die entsprechenden Satzungen und Programme, die zum Teil auch via Internet einzusehen sind, zurückgegriffen werden.

2. Gründe für die Organisation in wissenschaftsjournalistischen Verbänden

Gerade der Wissenschaftsjournalismus weist themen- und ressortspezifische Besonderheiten auf, die einen Zusammenschluss der Wissenschaftsjournalisten in Verbänden nahe legen:

Abbildung 1 Was für eine Verbandsmitgliedschaft spricht

- **große Bedeutung wissenschaftlicher Themen für die Gesellschaft**
- **Risikoberichterstattung**
- **Komplexität wissenschaftlicher Themen**
- **Ideen- und Informationsquellen**
- **Rahmenbedingungen für Wissenschaftsjournalisten**
- **Besonderheiten der freien Wissenschaftsjournalisten**
- **Netzwerk**
- **Berufseinstieg**

⁵ Im Jahre 1974 existierten lediglich die Technisch-Literarische Gesellschaft, die Vereinigung der Deutschen Medizinischen Fach- und Standespresse und das Kollegium der Medizinjournalisten. Des Weiteren fragte Hömberg nach der Mitgliedschaft im Deutschen Journalisten-Verband, in der Deutschen Journalisten-Union, in der Deutschen Angestellten Gewerkschaft, in der Rundfunk-, Fernseh-, Film-Union und im Verband deutscher Schriftsteller.

⁶ Vorgestellt werden folgende Verbände: TELI, Vereinigung der Deutschen Medizinischen Fach- und Standespresse, Kollegium der Medizinjournalisten, Arbeitskreis Medizinpublizisten, WPK, AKU, Klub für Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten (Österreich), Schweizer Klub der Wissenschaftsjournalisten, *Union Internationale de la Presse Radiotechnique et Electronique*.

Ein Aspekt ist die immense **Bedeutung wissenschaftlicher Themen für unsere Gesellschaft**. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts vermehrt sich das wissenschaftliche und technische Wissen in einem rasanten Tempo. Zusätzlich durchdringen wissenschaftliche Erkenntnisse nahezu jeden Lebensbereich des Menschen. In der Satzung der TELI (o. J.: 3) wird Unwissenheit über technische Entwicklungen unter heutigen Bedingungen gar als eine Form politischer Unmündigkeit deklariert, denn ohne dieses Wissen seien die Menschen unfähig, wesentliche Lebensbezüge unserer Gesellschaft zu verstehen und Stellung zu beziehen. Die Überwindung von Unwissenheit sei die Grundbedingung für das Selbstverständnis und die Lebensfähigkeit einer demokratischen Gesellschaft. Dabei sind nicht nur die Forschung und Resultate der *klassischen Trias* (Medizin, Naturwissenschaften, Technik) elementare Grundlagen, sondern auch die der Geistes- und Sozialwissenschaften. Denn auch wenn die Geistes- und Sozialwissenschaften auf Grund einer historisch bedingten Spaltung⁷ (Flöhl 1983: 80) im Wissenschaftsjournalismus eine untergeordnete Rolle spielen (Wiebe 1996: 213ff.), ist die Beurteilung der sozialen und psychischen Folgen bestimmter Phänomene wie beispielsweise Arbeitslosigkeit oder Scheidungsraten von grundlegender Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung.

In Anbetracht der elementaren Bedeutung von Wissenschaft und der daraus resultierenden verantwortungsvollen Rolle der Wissenschaftsjournalisten für die Gesellschaft kann das Engagement von Wissenschaftsjournalisten in den entsprechenden Vereinigungen zur möglichen Erweiterung ihrer Themenkompetenz und somit Verbesserung der Qualität der Berichterstattung nur wünschenswert sein. Entsprechend könnte die Zusammenarbeit und der Austausch in einer wissenschaftsjournalistischen Vereinigung dabei helfen, Verbindungen zwischen den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen herzustellen und Barrieren abzubauen. Dies wiederum wäre dem Aufzeigen von Zusammenhängen und der besseren Einschätzung möglicher Konsequenzen wissenschaftlicher Forschung und technischer Entwicklungen für die Gesellschaft beziehungsweise den Einzelnen dienlich.

Eine besondere Rolle innerhalb der Wissenschaftsberichterstattung spielt die **Risikokommunikation**. Neben persönlichen Erfahrungen und direktem Kontakt mit anderen Personen werden die Risiken und Gefahren, die neue Entwicklungen und Entdeckungen für die Menschen bergen, durch die Berichterstattung in den Massenmedien vermittelt. Durch die massenmediale Darstellung von Vor- und vor allem Nachteilen wissenschaftlicher Erkenntnisse und technischer Errungenschaften sowie die Thematisierung ethischer Aspekte, beispielsweise in der Gentechnologie und Medizin, wird die Beurteilung und Akzeptanz in der Bevölkerung maßgeblich mitbestimmt. Man kann davon ausgehen, dass die Darstellung der Vor- und Nachteile technischer Entwicklungen in den Massenmedien die Rezipienten umso mehr beeinflusst, je unüberschaubarer technische Zusammenhänge für den Einzelnen werden und je weniger diese in den erfahrbaren Bereich des Einzelnen fallen (z.B. Gentechnologie). Die Liste der Kritikpunkte an der Risikoberichterstattung ist lang. So wird beispielsweise Ungenauigkeit und eine hohe Fehlerrate moniert, die auf Fehlinformationen, nachlässige Recherche, Unkenntnis wissenschaftlicher Prozesse und mangelnde fachliche Kenntnisse zurückgeführt wird (Haller 1987: 305ff).

⁷ Hömberg (2002: 23) argumentiert, dass die Spaltung erst im letzten Jahrhundert entstanden sei und eine separierte Berichterstattung die Behandlung von Querschnittsthemen erschwere.

Die von den wissenschaftsjournalistischen Verbänden organisierten Veranstaltungen und der damit einhergehende geistige Austausch der Wissenschaftsjournalisten mit Experten und Kollegen könnten zur einer erhöhten Themenkompetenz beitragen und somit zu einer adäquaten Risikoberichterstattung führen.

Eine weitere Besonderheit der wissenschaftlichen Themen ist deren **Komplexität**. Kaum ein anderes journalistisches Themenfeld ist ähnlich schwierig und komplex wie das des Wissenschaftsjournalismus. Die Informationsmenge aus Wissenschaft und Forschung steigt beständig, jedoch ist es für den Rezipienten schwierig, Zusammenhänge herzustellen und die einzelnen Informationen zu bewerten (Göpfert/Peters 1996: 21). Der journalistischen Aufbereitung erwächst hier gerade bei der Vermittlung von Abstraktion und Fachterminologie eine besondere Aufgabe (Hömberg 1989: 103). Dabei entwickelt sich zunehmend bei den Wissenschaftsjournalisten eine Spezialisierung auf bestimmte Teilgebiete der Wissenschaft. Es gibt eine ständig zunehmende Differenzierung und Verwissenschaftlichung nahezu aller Lebensbereiche und den damit verbundenen, immer komplexer werdenden gesellschaftlichen und technischen Problemen, was zu steigenden Anforderungen an die Themenkompetenz führt. Diese Kompetenz erstreckt sich nicht nur auf das gegenwärtig behandelte Thema, sondern muss auch den Forschungsprozess und die jeweiligen Methoden der verschiedenen Disziplinen berücksichtigen.

Der Zusammenschluss in wissenschaftsjournalistischen Fachvereinigungen kann dabei helfen, den Überblick und die Zusammenhänge der einzelnen Themengebiete mit Hilfe der Kollegen und Experten wieder herzustellen. Hierbei ist auch zu beachten, dass die wissenschaftliche Ausbildung schnell veraltet (Korbmann 1992: 53) und die wissenschaftsjournalistischen Verbände Veranstaltungen mit Fortbildungscharakter anbieten könnten.

Es gibt viele Quellen der **Ideenfindung** für einen wissenschaftsjournalistischen Beitrag. Neben eigenen Ideen und Fachveröffentlichungen spielen vor allem Tagungen und Gespräche mit Wissenschaftlern eine große Rolle (Stamm 1995: 102f.). Nachdem die Idee gefunden wurde, erachten Wissenschaftsjournalisten als größtes Problem der journalistischen Wissenschaftsvermittlung die **Informations- und Materialbeschaffung**. Dabei beruht die Schwierigkeit der Quellensuche und -erschließung in erster Linie auf der unüberschaubaren Fülle an Material (Hömberg 1989: 107). Nicht nur zur Orientierung oder für die Ideengenerierung spielen Tagungen, Kongresse, Seminare, Workshops und Gespräche mit Wissenschaftlern eine wichtige Rolle, sondern auch als Informationsquelle.⁸ Die Beziehung zwischen Wissenschaftsjournalisten und Wissenschaftlern ist jedoch häufig sehr kompliziert. Wenige Gemeinsamkeiten, wie die Wahrheitssuche und das Interesse am Allerneuesten (Ruß-Mohl in Korbmann 1992: 54) und umso mehr Differenzen prägen das Verhältnis.

Die wissenschaftsjournalistischen Verbände könnten als Vermittler zwischen Wissenschaftlern und Journalisten dazu beitragen, das Kommunikationsverhältnis und das Verständnis zwischen beiden zu verbessern, um eine verantwortungsvolle und inhaltlich korrekte Berichterstattung zu fördern, auf die die Gesellschaft angewiesen ist (TELI o. J.: 5). Zudem bieten die von den Verbänden organisierten Veranstaltungen möglicherweise Anreize für die Ideenfindung, Ideenaustausch und Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung. Durch den Gedankenaustausch

⁸ In einer Umfrage gaben 95 Prozent der Befragten an, ihre Informationen über Fachzeitschriften und über Kontakte zu Wissenschaftlern zu bekommen. 80 Prozent gaben Kongresse als wichtige Informationsquelle an (Böhme-Dürr/Grube 1989: 458).

mit den Kollegen und Experten kann sich der Einzelne einen Überblick verschaffen, Informationen leichter und schneller filtern, auswerten und beurteilen.

Die **Rahmenbedingungen** unter denen die Wissenschaftsjournalisten arbeiten sind häufig sehr ungünstig. Als gravierendes Hindernis für die Vermittlung wissenschaftlicher Themen sehen die Wissenschaftsjournalisten die verbreitete Desinteresse von Verlegern und Intendanten, Chefredakteuren und Ressortleitern sowie die beschränkte Möglichkeit brisante Themen zu behandeln, ermittelte Hömberg (1989: 143) in einer Untersuchung über Arbeitsbedingungen und Selbstverständnis von Wissenschaftsjournalisten. Unter anderem deshalb nimmt Wissenschaftsberichterstattung als eigenes Ressort innerhalb der Medien und Redaktionen lediglich eine Randposition ein, sowohl in Bezug auf Ausstattung an Personal und Platz als auch in Bezug auf die Erscheinungsfrequenz. An dieser Tatsache hat sich über Jahre hinweg wenig geändert (Hömberg 1989: 141, 1990: 28ff.). Erfreulicherweise nimmt das Interesse an wissenschaftlichen Themen stetig zu. Wissenschaftsmagazine und -seiten haben sich fest in den Medien etabliert. Desinteresse an wissenschaftlichen Themen ist heutzutage sicherlich nicht mehr das gravierende Hindernis für die Vermittlung von Wissenschaftsthemen, stehen sie doch inzwischen hoch im Kurs, jedoch werden sie nicht selten von Journalisten bearbeitet, die nicht dem Wissenschaftsressort angehören.⁹ Folglich schreiben häufig Journalisten ohne fundierte fachliche Kenntnisse über Wissenschaftsthemen (Schröter 2000: 87).

Wenn die Umstände, unter denen die Wissenschaftsjournalisten ihrer Tätigkeit nachgehen, nicht wirksam in den Medienhäusern vorgetragen und auch durch politische Forderungen in die Öffentlichkeit transportiert werden, ist eine Verbesserung ebendieser Umstände kaum zu erzielen und eine verantwortungsvolle Berichterstattung nicht zu leisten. Die Fachverbände unterstützen die Wissenschaftsjournalisten, indem sie ihnen durch die Weiterentwicklung und die adäquate Repräsentation des Berufsstandes helfen, ihre Aufgabe zu erfüllen. So bemühen sie sich beispielsweise um ideelle und finanzielle Unterstützung der Journalisten und ihrer Verbände durch Verlagsleitungen und Chefredaktionen (www.medizinpublizisten.de/publikation).

Der Anteil der **freien Wissenschaftsjournalisten** ist gegenüber den Festangestellten überdurchschnittlich hoch. In der JouriD-Studie wird ihr Anteil, bezogen auf Journalisten aller Ressorts, mit rund 30 Prozent angegeben. Untersuchungen zum Wissenschaftsjournalismus ermitteln in der Regel einen 40- bis 50-prozentigen Anteil von Freiberuflern (Stamm 1995: 16). Zudem tendieren Medienunternehmen dazu, Teile der Produktion aus Kostengründen auszulagern und Inhalte bzw. Programmelemente extern zuliefern zu lassen. Dieses *Outsourcing* führt zu einem markanten Anstieg der Anzahl der freien Mitarbeiter (Hömberg 2002: 27).

Freiberuflich tätige Wissenschaftsjournalisten müssen sich sowohl mit den ohnehin schwierigen Rahmenbedingungen des Wissenschaftsjournalismus auseinandersetzen als auch die Schwierigkeiten, die die Freiberuflichkeit mit sich bringt, bewältigen. Aus unterschiedlichen Gründen ziehen es viele freie Journalisten vor, sich in Redaktions- bzw. Journalistenbüros zusammenzuschließen anstatt alleine zu arbeiten. So lassen sich auch für den frei arbeitenden Journalisten feste Rahmenbedingungen und Verankerungen außerhalb der Redaktionen schaffen, inner-

⁹ Dass es zwei Arten der Wissenschaftsberichterstattung gibt, nämlich den elitären, eher wissenschaftskonformen Zweig und den eher populären, wissenschaftsfernen Zweig (Flöhl 90: 24), lässt darauf schließen, dass es auch mindestens zwei Arten von Wissenschaftsjournalisten gibt. Stamm (1995: 51) trägt dieser Tatsache Rechnung, indem sie Wissenschaftsjournalisten in zwei Gruppen einteilt: in *Allrounder*, die das Profil des klassischen Journalisten haben und neben Themen aus anderen Bereichen auch Wissenschaftsthemen behandeln, und *Spezialisten*, die quasi nur wissenschaftliche Themen behandeln.

halb derer seine Position durch Gemeinschaftlichkeit, Informationsaustausch, Unterstützung und Feedback gestärkt wird.

Die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt im Allgemeinen und im Mediensektor im Besonderen führt dazu, dass Wissenschaftsjournalisten, sogar wenn sie gut ausgebildet sind¹⁰, Schwierigkeiten haben, sich als freie Journalisten zu etablieren oder eine Festanstellung in einem Medienbetrieb zu erhalten. Umso wichtiger ist es für die Wissenschaftsjournalisten **Netzwerke** zu bilden.

Gerade **Berufseinsteiger** müssen sich zunächst orientieren und sich mit den Gepflogenheiten und Bedingungen der Medienarbeitswelt vertraut machen. Dabei könnten sie und auch bereits länger tätige Journalisten von den Vorteilen einer Mitgliedschaft in einem Verband profitieren, denn die Mitgliedschaft in einem Verband ganz allgemein kann vorteilhafte Auswirkungen auf die Karriere sowie die persönliche Befindlichkeit und Entwicklung haben¹¹, weil sie die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und Freundschaften aufzubauen, bietet. (Granovetter in Richter 1985: 8).

Wissenschaftsjournalistische Verbände können demnach besonders den Berufseinsteigern, zum Beispiel durch den reichen Erfahrungsschatz der älteren Mitglieder, aber auch allen anderen Mitgliedern, ein Netzwerk bieten, welches sie beruflich stärkt und auf der Karriereleiter voranbringt.

Es wird davon ausgegangen, dass die Verbandsmitgliedschaft in folgenden Bereichen positive Auswirkungen hat:

Abbildung 2 Positive Auswirkungen einer Verbandsmitgliedschaft

- **Themenkompetenz**
- **Qualität der Berichterstattung**
- **journalistische Fertigkeiten**
- **interdisziplinäre Ausrichtung**
- **Kontakt zu/ Erfahrung mit Experten und Wissenschaftlern**
- **Ideen- Infoquelle**
- **Infos/ Ideen filtern, austauschen, auswerten**
- **Repräsentation/ Entwicklung des Berufsstandes**
- **Dienstleistungen/ Vermittlungen von Aufträgen**
- **Karriere**

¹⁰ Das Niveau der formalen Bildung ist bei Wissenschaftsjournalisten im Vergleich zu anderen Journalisten sehr hoch. Der Anteil der Wissenschaftsjournalisten mit einer praktischen journalistischen Ausbildung ist jedoch eher niedrig (Hömborg 1989: 61). Durch die Einrichtung wissenschaftsjournalistischer Zusatzstudiengänge wird versucht, dieses Manko zu beheben.

¹¹ Personen, die aktiv Mitglied in einer Vereinigung sind, erfahren auch eine Wirkung auf die Persönlichkeit. Es wird angenommen, dass die Konfliktfähigkeit und die Fähigkeit, zu gut begründeten eigenen Meinungen und Urteilen zu gelangen, gefördert wird. Die Mitgliedschaft in Vereinigungen führt zu einem gewissen Maß an Aufmerksamkeit gegenüber den öffentlichen Angelegenheiten und verschafft den Mitgliedern die Möglichkeit, die Routine der zivilisierten Konfliktlösung zu erlernen und zu einem kompetenten Urteil in öffentlichen Angelegenheiten zu gelangen (Offe/Fuchs 2001: 490).

3. Wissenschaftsjournalistische Verbände

Die Anzahl wissenschaftsjournalistischer Verbände ist entsprechend der Bedeutung von Wissenschaft für unser Leben kontinuierlich angestiegen. Es gibt inzwischen viele wissenschaftsjournalistische Verbände, gemessen an der geringen Zahl von Wissenschaftsjournalisten.¹² Auf der einen Seite grenzen sie sich in Selbstdefinition, Zielgruppe und Angeboten bewusst gegeneinander ab, auf der anderen Seite haben sie zum Teil die gleichen Ziele und kooperieren bisweilen miteinander.

Abbildung 3 Wissenschaftsjournalistische Verbände



In dieser Untersuchung wird auf drei der oben genannten wissenschaftsjournalistischen Verbände näher eingegangen: Auf die Technisch-Literarische Gesellschaft, die von den genannten Verbänden am längsten existiert, auf den Arbeitskreis der Medizinpublizisten, der sich eher als berufsständischer denn als Fachverband versteht und auf die Wissenschafts-Pressekonferenz, die bemüht ist Journalisten aller wissenschaftlichen Richtungen zu bedienen. Mitglieder dieser drei wissenschaftsjournalistischen Verbände bilden einen Teil der für diese Untersuchung befragten Wissenschaftsjournalisten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es das Anliegen der wissenschaftsjournalistischen Verbände ist, die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu verbessern. Dies impliziert auf der einen Seite produktive Kommunikation zwischen Wissenschaftlern und Journalisten und auf der anderen Seite ebendiese zwischen Journalisten und Rezipienten respektive der Öffentlichkeit. Durch sämtliche Aktivitäten der Verbände soll eine qualifizierte, sach- und fachgerechte, verständliche und möglichst unabhängige Berichterstattung aller Medien über die Themen der verschiedenen wissenschaftlichen Bereiche gefördert werden.

Wenn sich auch die Zielsetzung in den Satzungen der wissenschaftsjournalistischen Verbände nahezu gleich liest, lassen sich dennoch gravierende Unterschiede in der Arbeitsweise, Aktivität und Mitgliederstruktur feststellen: Vereinigt die TELI sowohl hauptberufliche Medien- als auch PR-Journalisten als ordentliche Mitglieder, legen die Wissenschafts-Pressekonferenz und der Arbeitskreis der Medizinpublizisten Wert darauf, dass keine PR-Mitarbeiter die Vereinsangelegenheiten mitbestimmen können. Jedoch finden alle Verbände Wege und Möglich-

¹² Stamm (1995: 78) erfasste trotz ausgedehnter Definition nur 1.700 Wissenschaftsjournalisten in der Bundesrepublik Deutschland, Hömberg ermittelte mit einer wesentlich engeren Definition lediglich 372 Wissenschaftsjournalisten (1982: 14).

keiten, ihr Anliegen auch durch außerordentliche Mitglieder ideell und besonders auch finanziell fördern zu lassen. So können Personen und Institutionen, die der Wissenschaft nahe stehen, in Freundeskreisen, außerordentlichen Mitgliedschaften und Kuratorien der Sache dienlich sein.

Ein weiterer Unterschied findet sich in den wissenschaftlichen Gebieten, in denen die Mitglieder der Verbände angesiedelt sind. Die WPK versucht neben Journalisten, die in den Bereichen der *klassischen Trias* tätig sind, explizit auch Geistes- und Sozialwissenschaftler anzusprechen, während sich Journalisten der Geistes- und Sozialwissenschaften in der TELI fehl am Platz fühlen (Mreschar 2002), obwohl sich die TELI auch den anderen wissenschaftlichen Disziplinen öffnen möchte. Der AKM wiederum vereinigt vornehmlich Mitglieder, die sich mit Themen der Medizin und Gesundheit auseinandersetzen. Auch hier sucht man Geistes- und Sozialwissenschaftler vergeblich.

Weitere Unterschiede weisen die Verbände in ihrer Ausrichtung auf. Verstehen sich die TELI und die WPK als Verbände, die wissenschaftliche Themen behandeln und somit fachlich orientiert sind, sieht sich der AKM in erster Linie als berufsständischer Verband. Hier wird versucht, den Mitgliedern Leitfäden für ihre journalistische Tätigkeit an die Hand zu geben.

4. Mögliche Gründe für Mitgliederrückgang und Stagnation

Als mögliche Ursachen für den Rückgang des Engagements in den wissenschaftsjournalistischen Verbänden ist vieles denkbar:

Abbildung 4 Mögliche Gründe für den Mitgliederrückgang

- **gesellschaftliche Entwicklung:**
 - **Individualisierung**
 - **keine Ehrenämter**
 - **gegen Vereinsmeierei**
- **virtuelle Möglichkeiten im Netz**
- **wirtschaftliche Bedingungen**
 - **kostet zu viel**
 - **eher zu Gewerkschaften**
- **kaum Mitgliederwerbung und Öffentlichkeitsarbeit**
- **wenig attraktive Angebote**

Zunächst lässt sich ein **gesellschaftsentwicklungsorientierter Ansatz** manifestieren. Der Wertewandel, der in der Bundesrepublik in den 1960er Jahren begann, ist unbestritten. In der Werteforschung stellt man eine Tendenz zum Individualismus oder sogar Einzelgängertum (Hoffmann-Nowotny in Meier 1996: 7) fest und spricht von abnehmenden „Pflicht- und Akzeptanzwerten“ und zunehmenden „Selbstentfaltungswerten“ (Klages/Gensicke 1999: 3).

Eine veränderte Einstellung zu Werten führt zwangsläufig zu veränderten sozialen Verhaltensweisen. So verändert sich mit der Werthaltung auch das Ausmaß und die Intensität bürgerschaftlichen Engagements. Verändertes bürgerschaftliches Engagement kann sich beispielsweise durch eine allgemeine Neigung zur Abkehr von Großorganisationen und Verbänden äußern, die sich etwa im Sinken der Zahlen von Gewerkschaftsmitgliedern manifestiert, oder sich in einer nachlassenden Bereitschaft zur ehrenamtlichen Tätigkeit ausdrücken (Klages/Gensicke 1999: 1). Zeitintensive und regelmäßige Formen des Engagements haben abgenommen und Muster des punktuellen und thematisch eingegrenzten Einsatzes werden häufiger (Keupp 2000: 48), d. h. kürzeres, projektbezogenes Engagement wird bevorzugt.

Bei der Frage nach Gründen des faktischen Nicht-Engagements der Engagementbereiten stößt man zunächst auf die elementare Tatsache eines mit dem Wertewandel zusammenhängenden Wandels der Engagementmotive, bei denen der Wunsch nach dem Ausleben eigener Aktivitätsbedürfnisse eine wachsende Rolle spielt. Gleichzeitig entwickeln sich wachsende Vorbehalte gegenüber vielen Engagementmöglichkeiten, die bisher zur Verfügung stehen (Klages/Gensicke 1999: 12).

Als Grund des Nicht-Engagements rangiert der Faktor Zeitmangel auf der Antwortliste auf Platz eins. Aufgeführt werden zudem Lustlosigkeit und „es hat mich niemand danach gefragt“ (Klages/Gensicke 1999: 70f.).

Ein Wertewandel lässt sich nicht nur allgemein in der Gesellschaft feststellen, sondern auch in ihrem journalistischen Teilbereich. Im deutschen Journalismus hat ein **Generationswandel** stattgefunden. Hier zeigt sich deutlich eine Veränderung in den allgemeinen politischen Werthaltungen von Journalisten und ihrem spezifischen Berufsverständnis. Neben den Einstellungen, die sich mit dem Älterwerden verändern, den Alterseffekten, stellt Ehmig (2000: 11) zudem Unterschiede bei deutschen Journalisten fest, die auf einen Generationswandel schließen lassen.¹³ Die Ablösung der Generation und ihrer Sichtweisen erfolgte in den letzten 20 Jahren besonders schnell und auffällig, weil außergewöhnlich viele junge Journalisten in den Beruf gekommen sind, deren Ansichten sich deshalb deutlicher und rascher durchsetzen als zuvor (Ehmig 2000: 27).

Zu weit reichenden Veränderungen im journalistischen Arbeitsalltag hat die Einrichtung des **Internets** geführt. Dadurch entwickelte sich eine virtuelle Konkurrenz für die wissenschaftsjournalistischen Verbände. Die fortschreitende globale Vernetzung ermöglicht einen ortsunabhängigen und schnellen Zugriff auf eine unüberschaubare Fülle von Informationen, die für die journalistische Arbeit genutzt werden können. Die eigentliche Schwierigkeit liegt nun nicht mehr in der Informationsbeschaffung, sondern darin, die Informationen zu filtern und zu bewerten.

Im letzten Jahrzehnt entstanden mit den Internetportalen *journalismus.com*, der Journalisten-Treff im Web, und *jonet.org*, das Journalistennetz, Foren zum Austausch von Informationen, Ideen und Meinungen für alle, die in den Medien arbeiten. Grundlage hierfür sind verschiedene Mailinglisten, die von den Nutzern abonniert werden können. Zudem gibt es Hinweise auf Seminarangebote, Workshops, Fortbildungen, Stammtische und vieles mehr (www.journalismus.com; www.jonet.org). Denjenigen, die sich für Neuigkeiten speziell zur Wissenschaftskom-

¹³ Ausgangspunkt ihrer Analyse sind Unterschiede im Selbstverständnis von drei Generationen deutscher Journalisten: den „Großvätern“, die das Dritte Reich noch bewusst miterlebt haben, den „Vätern“, die während der Studentenbewegung heranwuchsen und den „Enkeln“, die danach aufwuchsen. Zum Vergleich wurden Journalistenbefragungen der 1980er und 1990er Jahre herangezogen.

munikation und zum Wissenschaftsjournalismus interessieren, steht die Mailingliste *wissjour.de* zur Verfügung (www.wissenschaftsjournalismus.de). Der Arbeitskreis bietet auf seiner Webseite ebenfalls ein Diskussionsforum für Medizinpulzisten und Wissenschaftsjournalisten.

Die allgemeine angespannte **ökonomische Situation**, von der auch die Medienbetriebe betroffen sind, führt zu finanziellem Druck in den Redaktionen, zu sinkenden Honoraren bei freien Mitarbeitern und zu Arbeitsplatzverlusten. In Anbetracht dieser Phänomene erscheint es sinnvoll, einen Blick auf die Verbände zu werfen, die sich um die ökonomischen Belange der Journalisten kümmern. Hier ist der 1949 gegründete Deutsche Journalisten-Verband (DJV) zu nennen, der sich als eine Kombination aus **Gewerkschaft** und Berufsverband versteht. Ein umfangreiches Leistungspaket, das neben dem Durchsetzen von sozialen Interessen und Tarifpolitik auch Bildungsarbeit beinhaltet, wird von derzeit rund 40.000 Mitgliedern in Anspruch genommen. Dabei beinhaltet die Bildungsarbeit nicht nur gewerkschaftliche Schulungen, sondern auch Seminarangebote für die berufliche Qualifizierung der Mitglieder (www.djv.de). Eine weitere Plattform, um sich für die Verbesserung von Arbeitsbedingungen und den Erhalt tariflicher Standards einzusetzen, bietet die Mitgliedschaft in der 1951 gegründeten Deutschen Journalisten-Union (dju), die heute als Fachgruppe in ver.di (Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft) organisiert ist. Auch hier werden neben Info-Treffs und allgemeiner Beratung in Berufsangelegenheiten Seminare zur beruflichen Weiterbildung angeboten (www.dju-hamburg.de).

Bei den hier vorgestellten wissenschaftsjournalistischen Verbänden handelt es sich um eingetragene Vereine, deren vornehmliches Ziel nicht die Profiterwirtschaftung ist. Dennoch ist auch bei den Nonprofit-Organisationen **Öffentlichkeitsarbeit** und Werbeaktivität von existenzsichernder Bedeutung. Jedoch wird in vielen dieser Organisationen Öffentlichkeitsarbeit eher unregelmäßig, unsystematisch und nebenbei betrieben, häufig von Vorstandsmitgliedern, die neben organisatorischen Aufgaben noch Mitgliederbetreuung, den Entwurf von Broschüren und vieles mehr zu Wege bringen. Zumeist sind häufig wechselnde Personen ohne klare Verantwortlichkeiten für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig (Luthe 1994: 23).

5. Methodische Durchführung

5.1 Stichprobenziehung

Für diese Untersuchung wurden insgesamt 376 Wissenschaftsjournalisten angeschrieben. Diese Gesamtstichprobe besteht aus zwei Teilstichproben, die durch den Organisationsstatus der Wissenschaftsjournalisten definiert werden. Es wurden 172 Journalisten angeschrieben, die Mitglied in einem der in dieser Untersuchung exemplarisch behandelten wissenschaftsjournalistischen Verbände sind und somit im Sinne dieser Untersuchung als organisiert gelten, und 204 Wissenschaftsjournalisten, die nicht Mitglied in einem wissenschaftsjournalistischen Verband sind und somit als nicht organisiert bezeichnet werden. Der Stichprobenziehung für die nicht organisierten Journalisten lagen die Adressenlisten der *Presse-Taschenbücher Gesundheit 2002/03*, *Informations- und Kommunikationstech-*

nik 2002/03 und *Schule-Wissen-Bildung* zu Grunde. Die Stichprobenziehung der organisierten Wissenschaftsjournalisten basierte auf den Mitgliederlisten der TELI, WPK und des AKM. Abgänger des Aufbaustudiengangs Wissenschaftsjournalismus der Freien Universität Berlin komplettieren die Stichprobe der Nicht-Organisierten. In der Regel wird dieser Aufbaustudiengang von Personen absolviert, die gerade ihr Studium beendet haben und somit relativ jung sind.

5.2 Die Fragebogen dieser Untersuchung

Um Informationen über die Arbeitsweise und Einstellung von Wissenschaftsjournalisten zu erlangen, wurde in dieser Untersuchung das Instrument der schriftlichen Befragung ausgewählt. Nachdem der Fragebogen nach dem Pretest endgültig fertiggestellt ist, wird er mit dem Begleitschreiben, einem frankierten Rückumschlag und einer Kontroll-Postkarte an die Befragungsteilnehmer versandt.

Da in dieser Untersuchung sowohl Wissenschaftsjournalisten befragt werden, die nicht in wissenschaftsjournalistischen Verbänden organisiert sind, als auch Journalisten, die in entsprechenden Verbänden organisiert sind, wurden zwei unterschiedliche Fragebogen entwickelt. Beide Fragebogen enthalten einen gleichen allgemeinen Fragenkatalog und unterscheiden sich nur in einem Abschnitt in Bezug auf die Verbandszugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit. Die Frageformulierungen des allgemeinen Teils des Fragebogens, der sich auf das Berufsverständnis und die Berufssituation, den Arbeitsbereich und die Arbeitsweise der Wissenschaftsjournalisten bezieht, lehnen sich zum Teil an die Untersuchungen von Weischenberg et al. und an die Untersuchung von Stamm an. Zum Thema Verbandszugehörigkeit liegen bisher keine Untersuchungen und somit auch keine formulierter Fragen vor.

5.2.1 Rücklauf der Fragebogen

Die Fragebogen dieser Untersuchung wurden am Freitag, den 27. Februar 2003 versandt. Die Frist für die Rücksendungen endete am 6. Mai 2003. Von den insgesamt 376 angeschriebenen Journalisten sandten 166 ihren Fragebogen ausgefüllt zurück, das ergibt eine Rücklaufquote von 44,1 Prozent. Von dieser Stichprobe sind 83 Journalisten nicht Mitglied in einem wissenschaftsjournalistischen Verband und ebenfalls 83 Journalisten sind Mitglied eines wissenschaftsjournalistischen Verbands.

Abbildung 5 Rücklauf der Fragebogen

nicht organisierte Journalisten		N= 2299		organisierte Journalisten		N= 458		N= 2757	
angeschrieben		Rücklauf		angeschrieben		Rücklauf			
		abs.	%			abs.	%		
Gesundheit	67	28	42						
Info- u. Komm.technik	46	16	35	TELI	73	34	47		
Schule-Wissen-Bildung	40	7	18	WPK	70	30	43		
Zusatzstudiengang	51	32	63	AKM	29	19	66		
Gesamt	204	83	41		172	83	48	n= 166	

6. Allgemeine Datenauswertung

6.1 Anteil der Wissenschaftsberichterstattung und Themenschwerpunkte

Nicht alle, jedoch die meisten der in dieser Untersuchung befragten Wissenschaftsjournalisten berichten ausschließlich über wissenschaftliche Themen. Das arithmetische Mittel liegt bei 75 Prozent. Wie groß der Anteil der Wissenschaftsberichterstattung ist, zeigt die folgende Grafik:

Abbildung 6 Anteil der Wissenschaftsberichterstattung

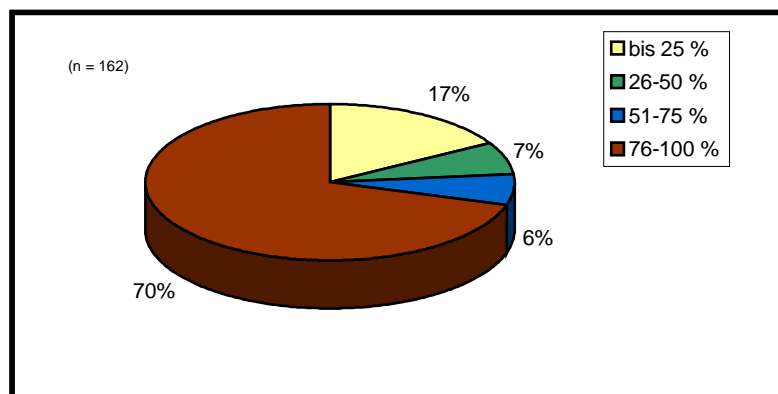
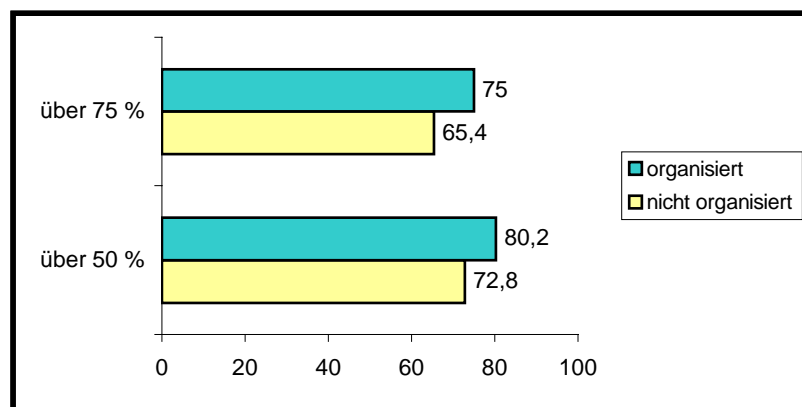


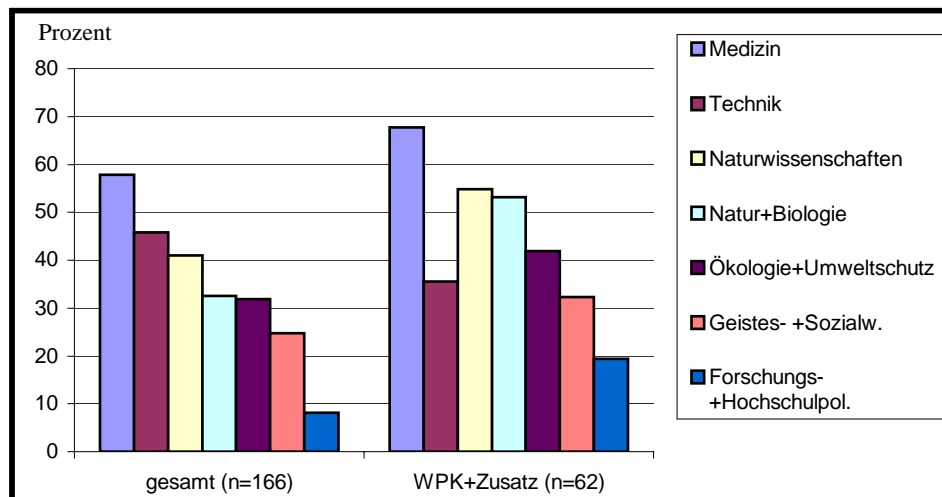
Abbildung 7 Anteil Wissenschaftsberichterst. nach Organisationsstatus



Ebenso wie in der Untersuchung von Stamm kann auch hier festgestellt werden, dass die Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften nur eine untergeordnete Rolle in der Berichterstattung der Wissenschaftsjournalisten spielen, *science* meint in erster Linie die *klassische Trias* Naturwissenschaften, Medizin und Technik (Roloff 1996: 26f.). Durch die Auswahl der Befragten dieser Untersuchung ergibt sich zwangsläufig eine Medizin- und Techniklastigkeit der Stichprobe durch die AKM- und TELI-Mitglieder und der Zugriff auf die Journalisten durch die Pressetaschenbücher *Gesundheit, Informations- und Kommunikationstechnik*. Betrachtet man nur die Absolventen des Zusatzstudiengangs Wissenschaftsjournalismus, der für alle wissenschaftlichen Bereiche offen ist, und die

Mitglieder der WPK, die eine Plattform für Wissenschaftsjournalisten aller wissenschaftlicher Disziplinen darstellen möchte, nimmt Medizin trotzdem immer noch den ersten Platz ein und die Geistes- und Sozialwissenschaften liegen noch immer auf dem vorletzten Rang, gefolgt von dem Bereich Forschungs- und Hochschulpolitik.

Abbildung 8 Bereiche, aus denen berichtet wird

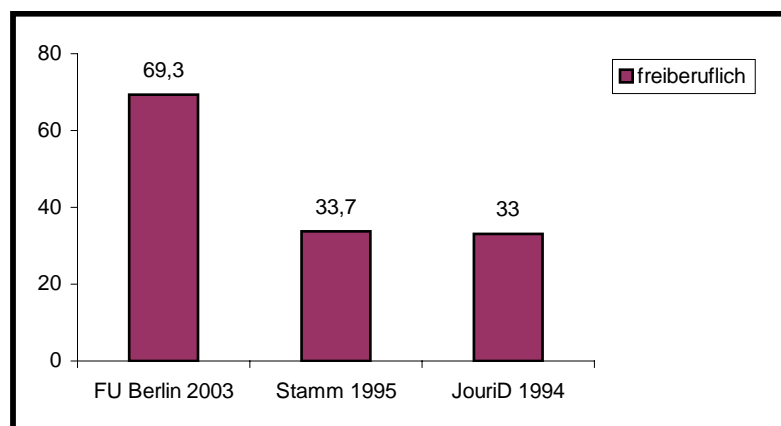


*Mehrfachnennungen waren möglich

6.2 Freie Journalisten

Frei arbeitende Journalisten spielen besonders für die Wissenschaftsberichterstattung eine große Rolle, das zeigt sich unter anderem daran, dass allein ungefähr die Hälfte der Wissenschaftsjournalisten freiberuflich oder in einem lockeren Vertragsverhältnis als Pauschalist arbeiten (Hömborg 1987: 30). Entsprechend groß ist der Anteil der Freiberufler in der vorliegenden Stichprobe.

Abbildung 9 Anteil der Freiberufler in den Stichproben



Viele freie Journalisten müssen, um für ihren Lebensunterhalt aufkommen zu können, für mehrere Medien arbeiten. Die befragten freiberuflichen Wissenschaftsjournalisten dieser Untersuchung sind durchschnittlich für 13 verschiedene Medien tätig.¹⁴ Am häufigsten wird jedoch für drei verschiedene Medien gearbeitet. Freie Wissenschaftsjournalisten bedienen im Verhältnis mehr Medien als die freien Journalisten anderer Ressorts. Diese Tatsache bezeugt einmal mehr die Besonderheit der Wissenschaftsjournalisten.

Abbildung 10 Anzahl der Medien, für die Freiberufler arbeiten

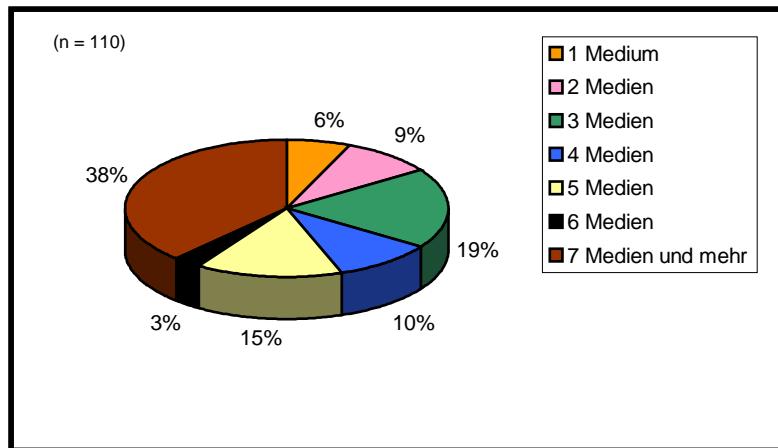
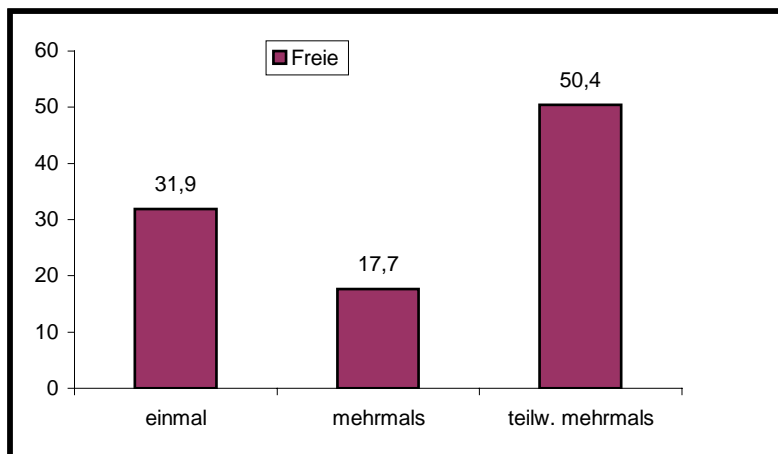


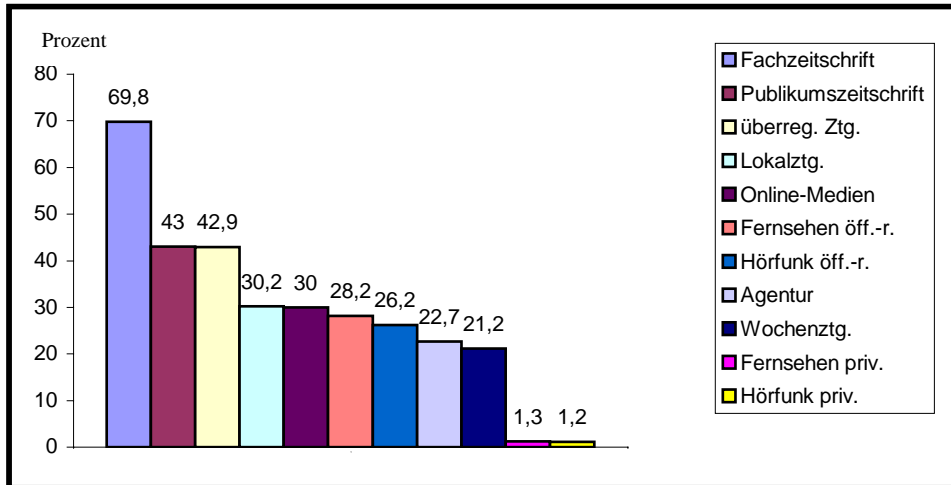
Abbildung 11 Häufigkeit der Verwendung von Beiträgen



Schaut man sich die Medientypen an, für die die freien Wissenschaftsjournalisten am häufigsten arbeiten, wird die Liste von den Fachzeitschriften angeführt. Tatsächlich arbeiten jedoch nur sieben der freiberuflichen Wissenschaftsjournalisten (6 %) dieser Stichprobe ausschließlich für Fachzeitschriften, während 28 der Freiberufler (24,3 %) nie für Fachzeitschriften arbeiten. Das bedeutet, dass über 70 Prozent der freien Wissenschaftsjournalisten zumindest auch für Fachzeitschriften arbeiten. Durchschnittlich werden 63 Prozent des Outputs der freien Wissenschaftsjournalisten auf besonderen Wissenschaftsseiten platziert oder in speziellen Wissenschaftssendungen ausgestrahlt.

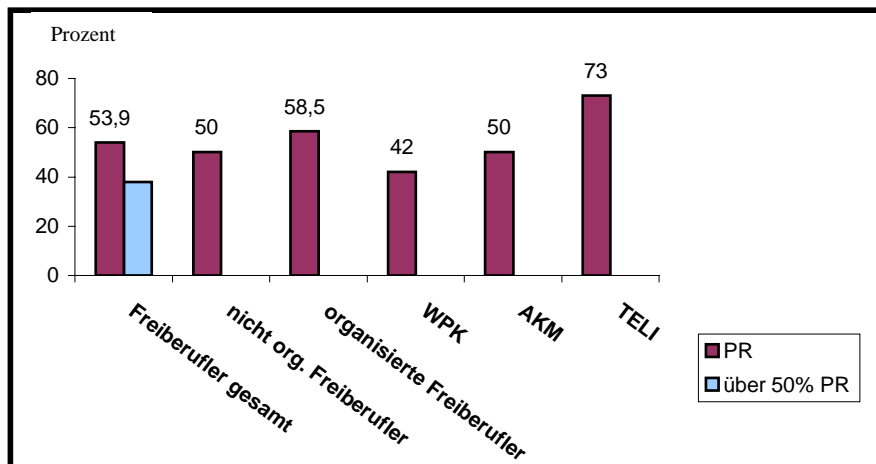
¹⁴ Es wurde nach den verschiedenen Medien auch ein und desselben Typs gefragt.

Abbildung 12 Medien, für die die Freiberufler arbeiten



*Gewertet wurden die Antworten „sehr oft“, „oft“ und „gelegentlich“

Abbildung 13 Freie und Public Relations



Bei der Angabe von Gründen für den Zusammenschluss in einem Redaktions- bzw. Journalistenbüro rangiert der Wunsch nach regelmäßigen sozialen Kontakten während der Arbeit ganz oben auf der Liste, gefolgt von dem Wunsch nach thematischem Austausch mit Kollegen. Nahezu gleichrangig ist das Bedürfnis, die eigene Arbeit kontrollieren und korrigieren zu lassen.

Abbildung 14 Zusammenarbeit mit anderen Journalisten

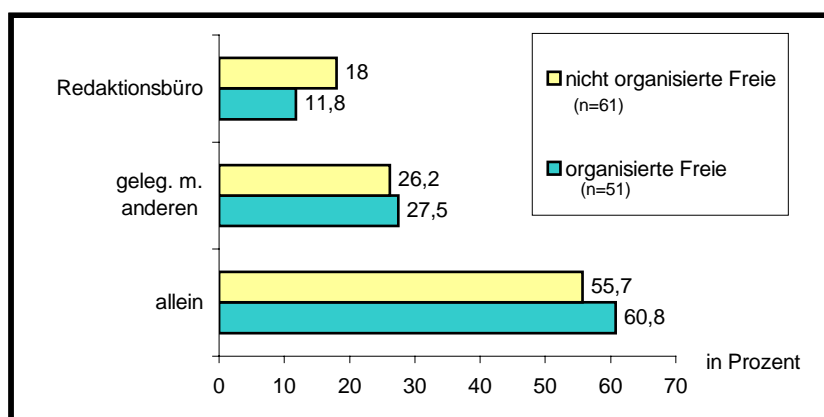
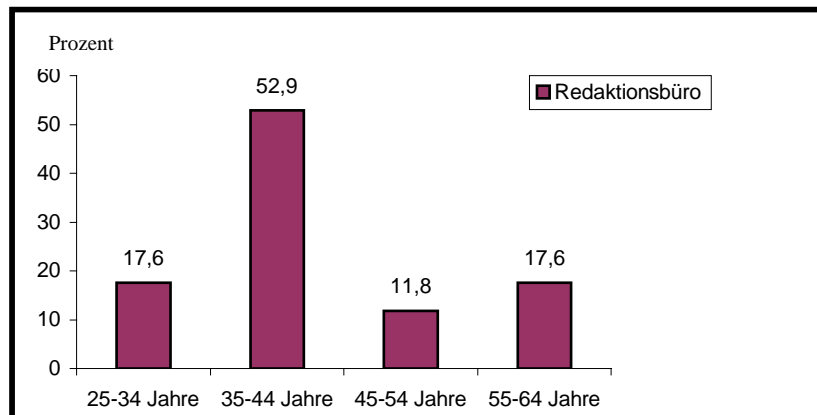
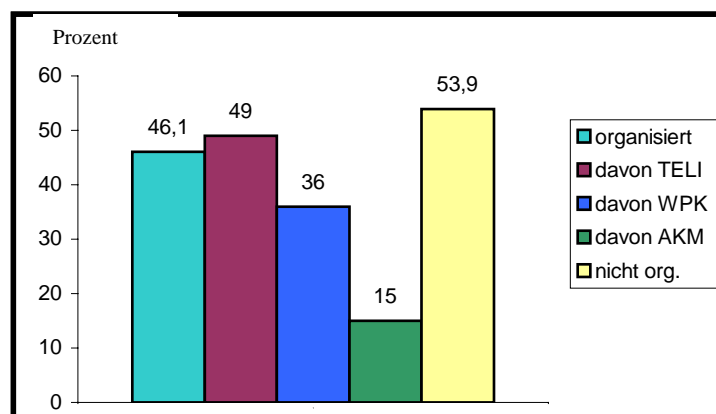
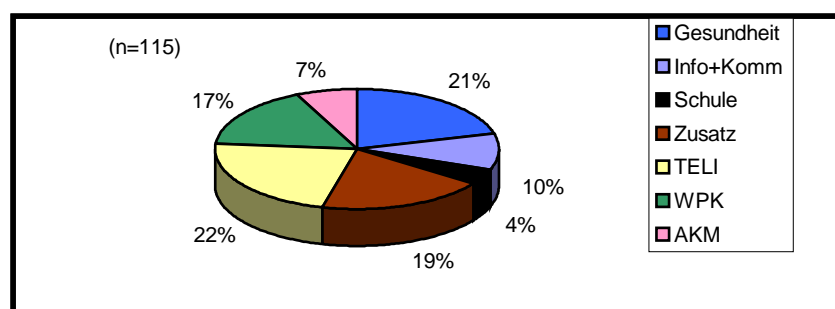


Abbildung 15 Alter der Freiberufler in Redaktionsbüros

53 der befragten Freien (46,1 %) sind in einem wissenschaftsjournalistischen Verband organisiert, während 62 von ihnen keine Mitgliedschaft vorweisen. Von diesen 53 Organisierten sind 49 Prozent in der TELI, 36 Prozent in der Wissenschafts-Pressekonferenz und 15 Prozent im Arbeitskreis Mitglied.

Abbildung 16 Organisationsstatus der Freiberufler

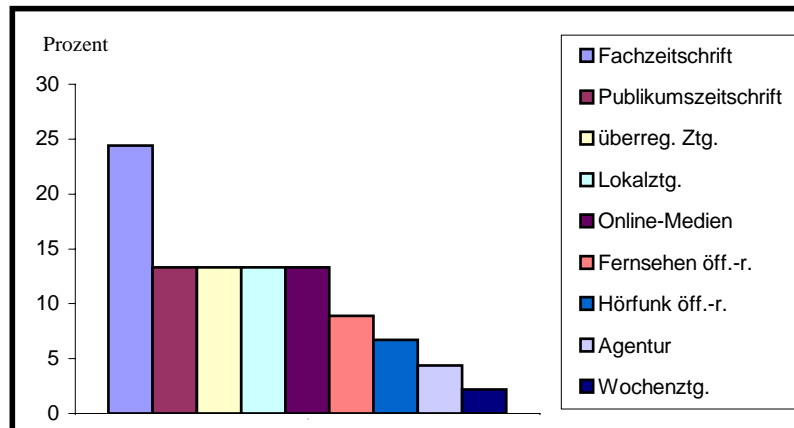
Die gesamten Freiberufler dieser Stichprobe betrachtet, sind 26 in der TELI (22,6 %), 19 Personen in der WPK (16,5 %) und acht im AKM (7 %) organisiert. Aus dem Bereich Gesundheit kommen 24 Journalisten (20,9 %), aus dem Bereich Informations- und Kommunikationstechnik 11 (9,6 %) und aus dem Bereich Schule-Wissen-Bildung fünf Personen (4,3 %). Die Abgänger des Zusatzstudiengangs stellen 22 der Freien dieser Stichprobe (22,6 %).

Abbildung 17 Verteilung der Freiberufler in dieser Stichprobe

6.3 Fest angestellte Journalisten

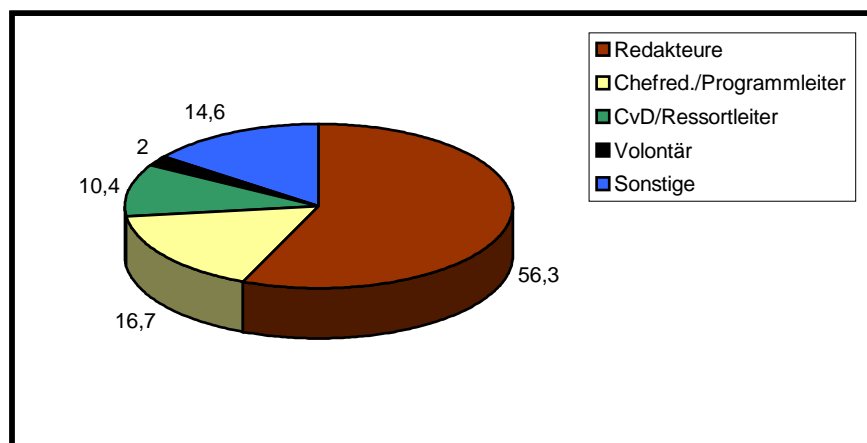
Die fest angestellten Journalisten machen in dieser Untersuchung mit 30,7 Prozent der Stichprobe den kleineren Teil der Befragten aus. Die Verteilung der Festangestellten auf die verschiedenen Medien stellt sich wie folgt dar:

Abbildung 18 Wo die Festangestellten arbeiten



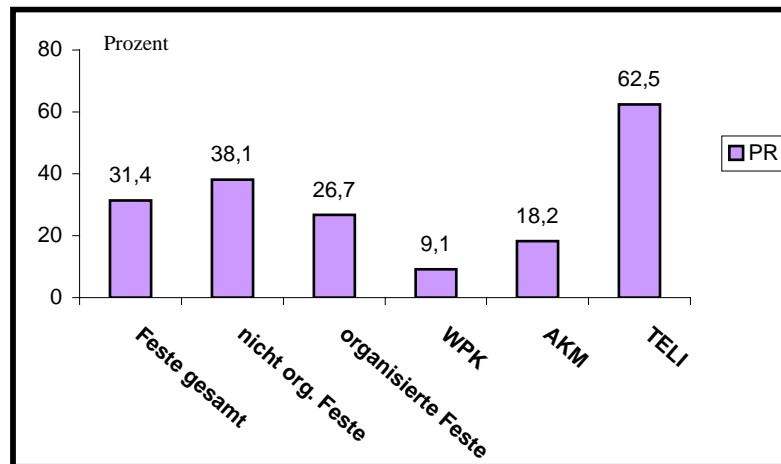
In dieser Untersuchung sind die meisten Festangestellten bei einer Fachzeitschrift tätig. Bei Stamm (1995: 91) ist der Großteil der Wissenschaftsjournalisten (38,6 %) bei Lokalzeitungen beschäftigt und wie die JouriD-Studie zeigt (Weischenberg/Löffelholz/Scholl 1994b: 6), der Großteil aller Journalisten (46,5 %) generell bei Zeitungen.¹⁵

Abbildung 19 Berufsbezeichnung der Festangestellten



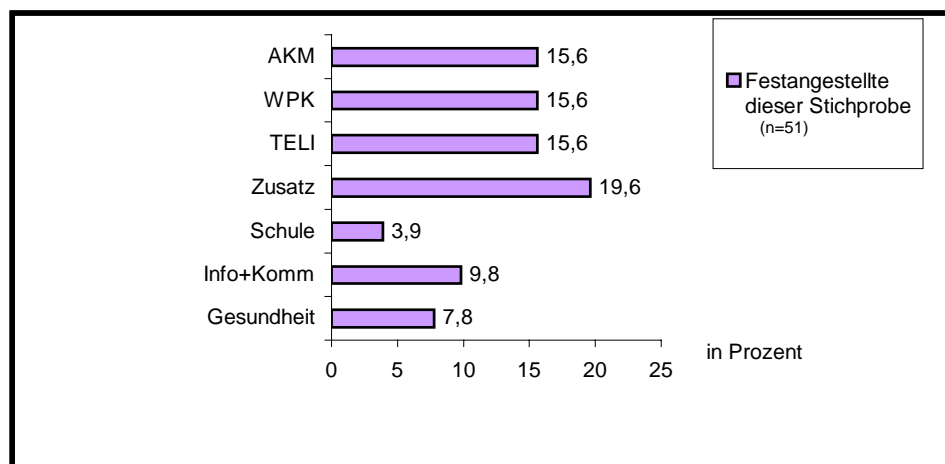
¹⁵ Ein Vergleich mit der Untersuchung von Stamm und der JouriD-Studie gestaltet sich schwierig, da Stamm (1994:71ff.) ihre Stichprobe nach Medien geschichtet hat und bei der JouriD-Studie (Wieschenberg/Löffelholz/Scholl 1994b: 6) andere Kategorien gebildet wurden und so beispielsweise die Fachzeitschriften nicht gesondert aufgeführt sind.

Abbildung 20 Feste und Public Relations



21 Personen der befragten fest angestellten Journalisten (41,2 %) sind nicht in einem wissenschaftsjournalistischen Verband engagiert, während die anderen 30 Personen Mitglied sind. Die Verteilung der Festangestellten auf die einzelnen Gruppen dieser Stichprobe stellt sich folgendermaßen dar:

Abbildung 21 Verteilung der Festen in dieser Stichprobe



6.4 Ausbildung

Die Studienabschlussquote in dieser Untersuchung liegt bei rund 90 Prozent und bestätigt einen hohen Akademisierungsgrad von Wissenschaftsjournalisten. Einschränkend muss jedoch gesagt werden, dass sich dieser besonders hohe Anteil unter anderem durch die Auswahl der Stichprobe erklären lässt, da die Absolventen des Zusatzstudiengangs Wissenschaftsjournalismus ein abgeschlossenes Studium für die Aufnahme vorweisen müssen. Klammert man die Absolventen aus der Betrachtung aus, liegt die Studienabschlussquote immer noch bei 87 Prozent.

Wie die Grafik zeigt, waren Disziplinen der Naturwissenschaften die bevorzugten Studienfächer der Befragten. Gerade einmal ungefähr halb so viele Wissenschaftsjournalisten entschieden sich für geisteswissenschaftliche Disziplinen. Selbst Geistes- und Sozialwissenschaften zusammengenommen erreichen nicht die Beliebtheit der Natur-

wissenschaften. Wenn man lediglich die Studienhauptfächer betrachtet, vergrößert sich sogar der Anteil der naturwissenschaftlichen Disziplinen. Knapp die Hälfte der gewählten Hauptfächer befindet sich in diesem Bereich.

Abbildung 22 Studienfächer gesamt

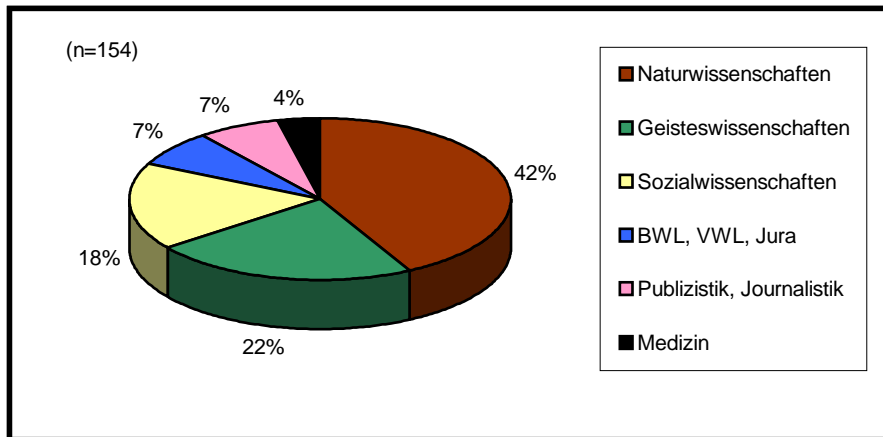
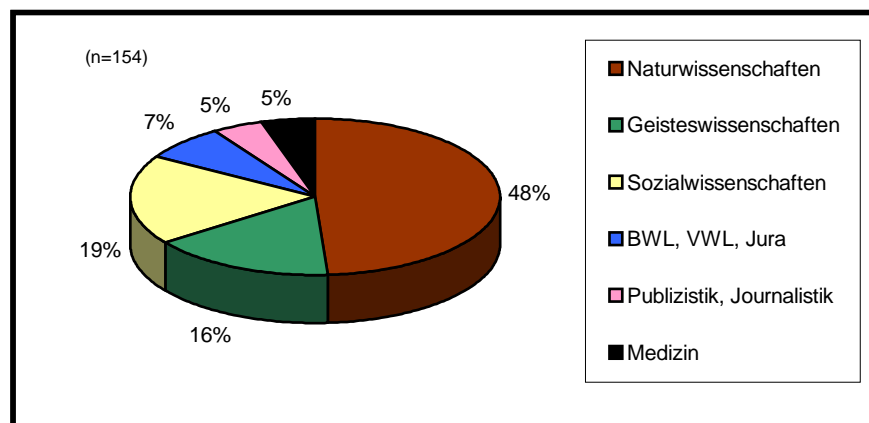


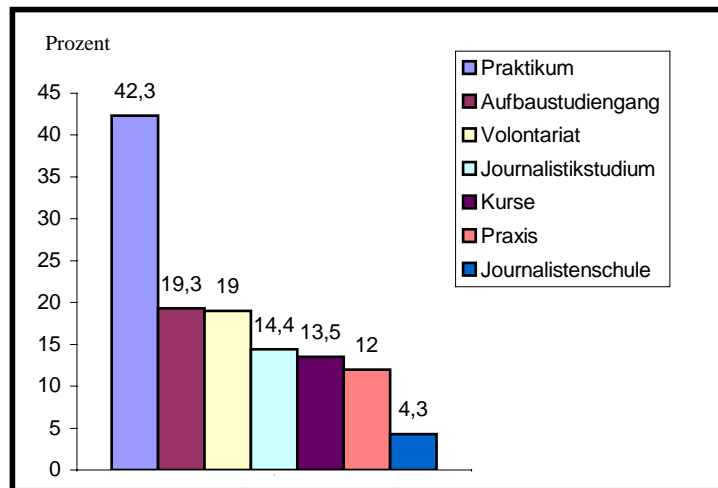
Abbildung 23 Studienhauptfächer



Auf Grund der Stichprobenziehung ergibt sich ein Schwerpunkt im naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Bereich. Betrachtet man jedoch die Hauptfächer der WPK-Mitglieder und der Absolventen des Zusatzstudiengangs Wissenschaftsjournalismus gesondert, zeigt sich dennoch, dass die Wissenschaftsjournalisten bevorzugt naturwissenschaftliche Fächer studiert haben (41 %). Für Disziplinen der Geisteswissenschaften entschieden sich 22 Prozent und für die der Sozialwissenschaften 21 Prozent. Hier findet eine geringfügige Verschiebung zu Gunsten der Geistes- und Sozialwissenschaften statt. Die restlichen Fächer differieren lediglich um ein bis zwei Prozentpunkte.

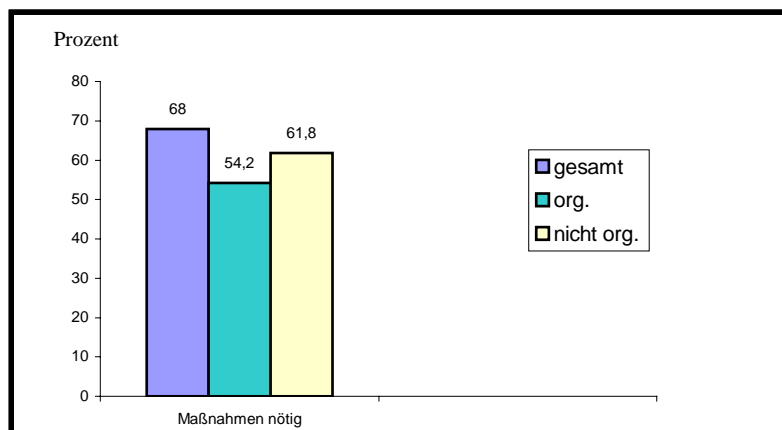
Viele Wege führen nicht nur nach Rom, sondern auch zum Journalismus. Bei den Wissenschaftsjournalisten findet die berufliche Sozialisation nur bei jedem dritten über ein Volontariat statt, sie kommen häufig als Quereinsteiger zum Journalistenberuf (Hömberg 1987: 31). In der vorliegenden Studie haben lediglich 19 Prozent der Befragten ein Volontariat abgeschlossen. Es bleibt festzustellen, wie sich nun die Befragten der vorliegenden Studie ihre journalistischen Fertigkeiten angeeignet haben.

Abbildung 24 Erlangung journalistischer Fertigkeiten



Dass die meisten Wissenschaftsjournalisten dieser Untersuchung für ihre journalistischen Fertigkeiten fortbildende Maßnahmen für nötig befinden, zeigt ein hohes Maß an Selbstkritik. Differenziert man die Aussagen nach dem Organisationsstatus, zeigt sich, dass die Nicht-Organisierten häufiger der Meinung sind, ihre journalistischen Fertigkeiten verbessern zu wollen.

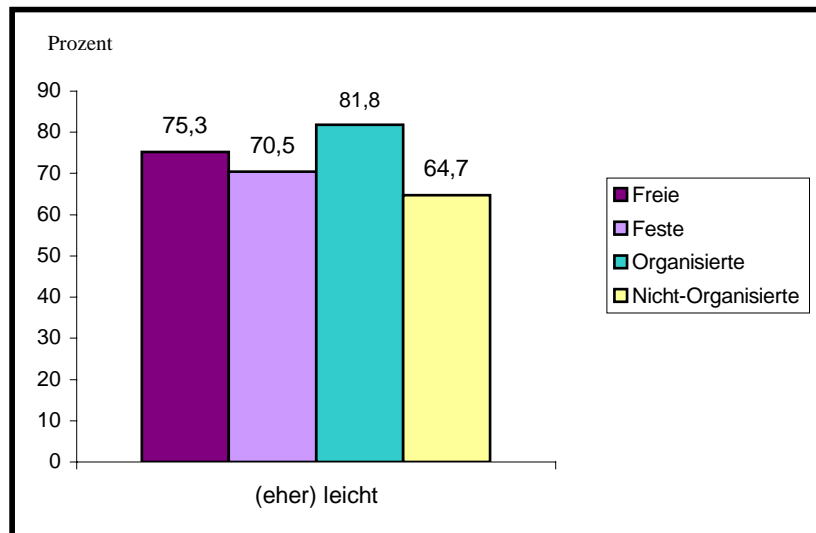
Abbildung 25 Fortbildungsmaßnahmen



6.5 Berufliche Situation

Die meisten befragten Journalisten dieser Untersuchung fanden ihre Etablierung als Wissenschaftsjournalist¹⁶ eher leicht beziehungsweise leicht. Sie arbeiten durchschnittlich seit knapp 17 Jahren als Journalisten und knapp 14 Jahre als Wissenschaftsjournalisten.

¹⁶ Gut 63 Prozent der Befragten bezeichnen sich als Wissenschaftsjournalist. Die am häufigsten angegebene Alternativbezeichnung ist Journalist für Wissensthemen und Fachjournalist.

Abbildung 26 Etablierung der Wissenschaftsjournalisten

Die durchschnittliche Arbeitszeit der hauptberuflich Tätigen beträgt nahezu 45 Stunden in der Woche. Die Hälfte der Befragten arbeitet jedoch in der Regel mehr als 45 Stunden in der Woche. Die freien Journalisten arbeiten durchschnittlich genau so viel wie ihre fest angestellten Kollegen. Die Bandbreite reicht bei ihnen jedoch von sechs bis 80 Stunden in der Woche, während die Festangestellten zwischen 19 und 70 Stunden arbeiten. Pro Tag nutzen die Befragten das Internet im Durchschnitt etwas mehr als zwei Stunden für berufliche Angelegenheiten, und es gibt keinen nennenswerten Unterschied zwischen der Internetnutzung der Freiberufler verglichen mit der der Festangestellten. Nicht organisierte Journalisten nutzen jedoch das Internet täglich durchschnittlich eine Stunde länger als ihre organisierten Kollegen.

Erfreulich nimmt sich die Tatsache aus, dass die meisten Journalisten eher beziehungsweise sehr zufrieden mit ihrer Berufssituation sind.. Dabei sind die Freiberufler insgesamt unzufriedener als ihre fest angestellten Kollegen.

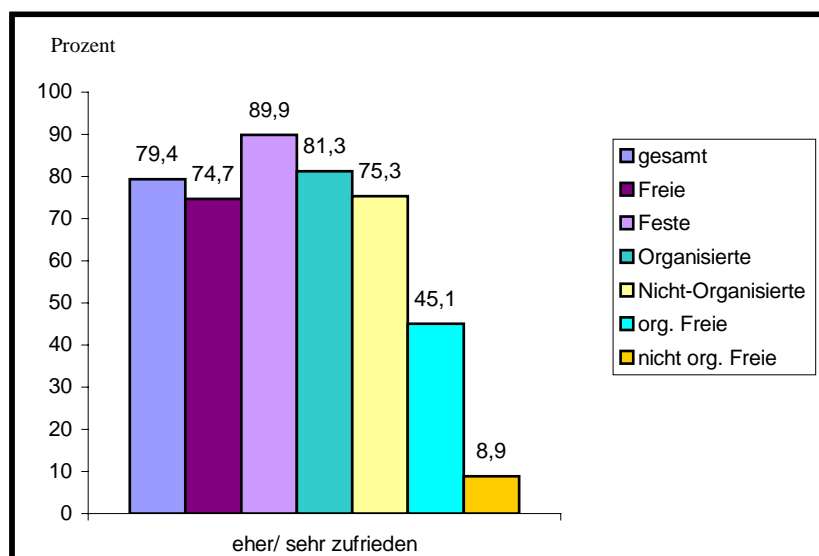
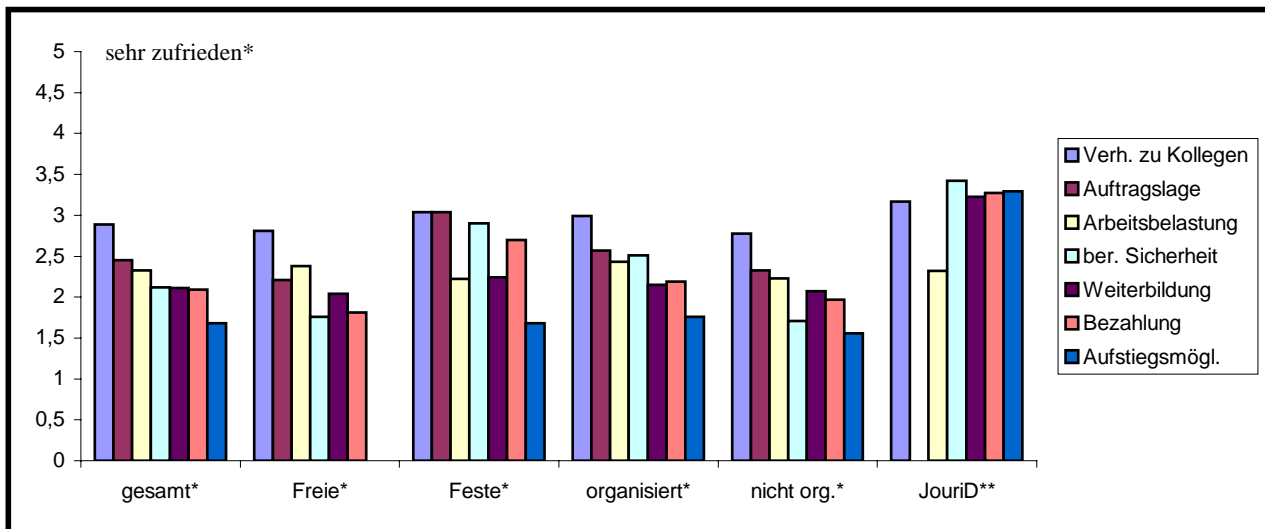
Abbildung 27 Zufriedenheit der Wissenschaftsjournalisten

Abbildung 28 Zufriedenheit der Wissenschaftsjournalisten mit...



*Mittelwerte

**(Weischenberg/Löffelholz/Scholl 1994c: 60)

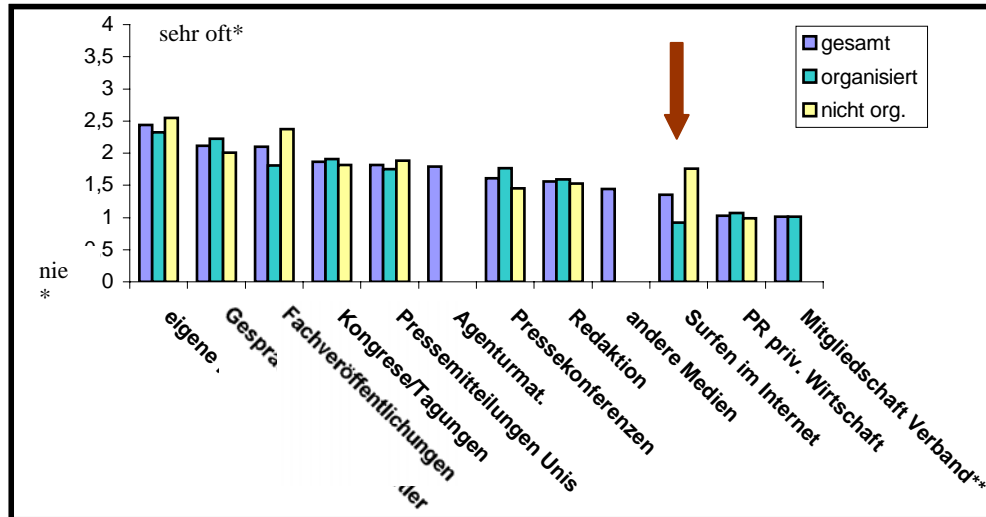
Organisierte Journalisten bewerten die einzelnen Items durchgehend positiver als ihre nicht organisierten Kollegen. Besonders auffällig ist die extrem schlechte Bewertung der beruflichen Sicherheit der Nicht-Organisierten, die im Vergleich zu allen anderen Werten aller Kategorien den vorletzten Rang einnimmt und nur noch von der Unzufriedenheit der Nicht-Organisierten mit ihren Aufstiegsmöglichkeiten übertroffen wird. Insgesamt sind die Beurteilungen der Personen der vorliegenden Stichprobe negativer als bei der JouriD-Studie.

6.6 Ideen- und Informationsquellen

Für Journalisten gibt es viele Möglichkeiten, auf eine Themenidee für einen wissenschaftsjournalistischen Beitrag zu kommen. Institutionen jeglicher Art beeinflussen die Themensetzung durch Pressekonferenzen oder Pressemitteilungen, und Agenturen und Informationsdienste beliefern Journalisten mit einer Fülle von Material. Rezipienten können Journalisten ebenso auf eine Idee bringen wie die Kollegen oder das Durchstöbern der Fachliteratur. Auf welche Art und Weise die Ideen- und Themenfindung bei den befragten Wissenschaftsjournalisten stattfindet, also inwieweit die Themen der Berichterstattung vorgegeben werden oder auf eigenen Ideen¹⁷ der einzelnen Wissenschaftsjournalisten beruhen, zeigt die folgende Tabelle:

¹⁷ Die „eigene Idee“ des Journalisten kann natürlich auch durch äußere Quellen initiiert werden, es soll hiermit besonders der kreative Prozess der Ideenfindung des einzelnen Journalisten betont werden (Stamm 1995: 102).

Abbildung 29 Ideenfindung

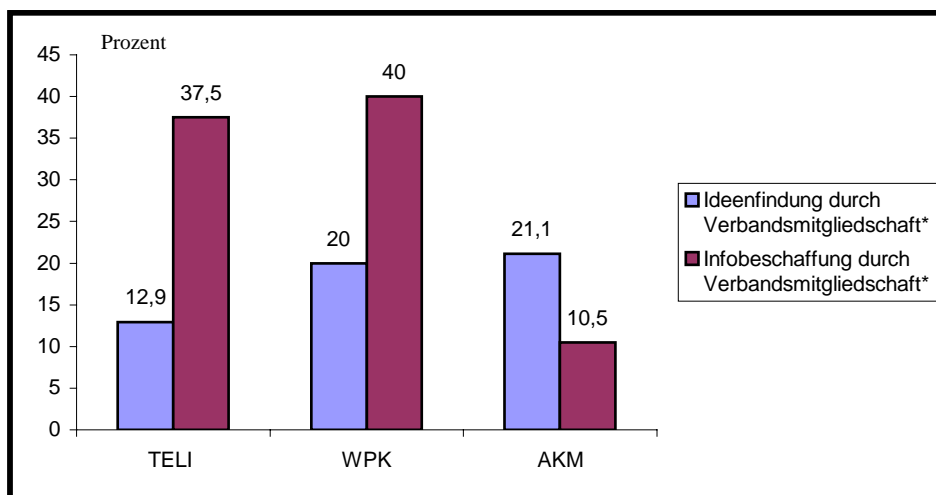


*Mittelwerte

**n= 80

Organisierte Wissenschaftsjournalisten nutzen die Quellen der Ideenfindung durchaus anders als ihre nicht organisierten Kollegen. Während diese am zweithäufigsten durch Fachveröffentlichungen auf eine Themenidee kommen und die Gespräche mit Wissenschaftlern erst auf dem dritten Platz rangieren, sind für die organisierten Wissenschaftsjournalisten Gespräche mit Wissenschaftlern und Fachtagungen von größerer Bedeutung. Nicht organisierte Wissenschaftsjournalisten surfen wesentlich häufiger im Internet, um eine Idee zu finden, als ihre organisierten Kollegen. Die Mitgliedschaft in einem wissenschaftsjournalistischen Verband bringt die organisierten Journalisten eher seltener auf eine Idee für einen Beitrag¹⁸. In der Gesamtwertung rangiert diese Quelle nur auf Platz zwölf. Die Bewertung der Mitglieder der einzelnen Verbände ist auf Grund ihrer unterschiedlichen Konzeption sehr verschieden.

Abbildung 30 Ideen und Infos durch Verbandsmitgliedschaft

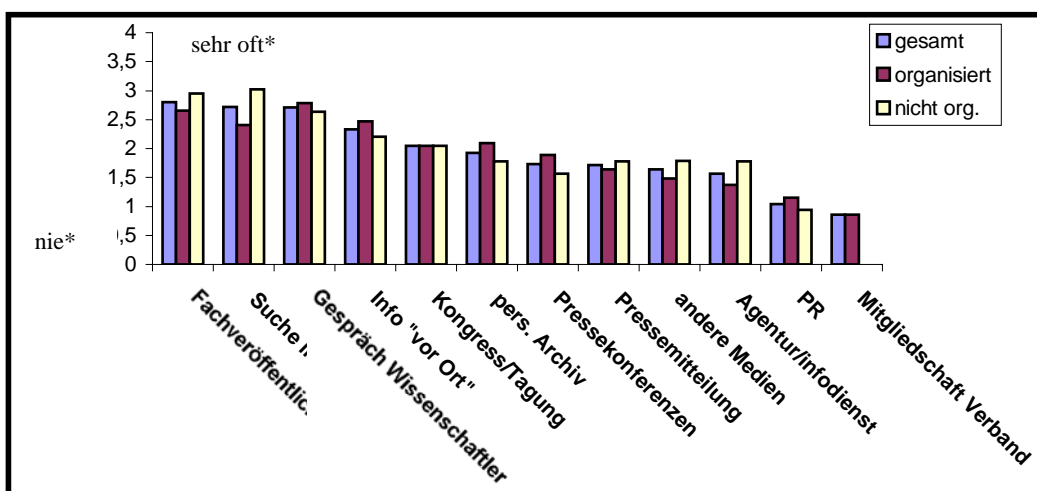


*sehr oft, oft und gelegentlich

¹⁸ Es wurde nach der Themenfindung durch Aktivitäten oder Kontakte, die mit der Mitgliedschaft in den entsprechenden Verbänden zusammenhängen, gefragt. Diese bewusst weitgefaste Vorgabe kann Gespräche mit Verbandskollegen ebenso einschließen wie die Gespräche mit Wissenschaftlern oder anderen Personen, die auf einer von dem Verband organisierten Veranstaltung präsent sind.

Ebenso wie bei der Ideenfindung spielen bei den Möglichkeiten, die die Wissenschaftsjournalisten der vorliegenden Studie zur Informationsbeschaffung nutzen, binnenwissenschaftliche Quellen die wichtigste Rolle. Insgesamt spielen die Fachveröffentlichungen für die befragten Journalisten die größte Rolle bei der Informationsbeschaffung. Unterscheidet man jedoch die Bedeutung nach dem Organisationsstatus, rangiert bei den nicht organisierten Journalisten die gezielte Suche im Internet auf Platz eins und bei den organisierten Journalisten die Gespräche mit Wissenschaftlern. Die Nutzung des Internets zur Informationsbeschaffung rangiert bei ihnen nur auf dem vierten Platz. Die Verbände spielen bei der Informationsbeschaffung eine ebenso geringe Rolle wie bei der Ideenfindung für wissenschaftliche Beiträge.¹⁹

Abbildung 31 Informationsquellen



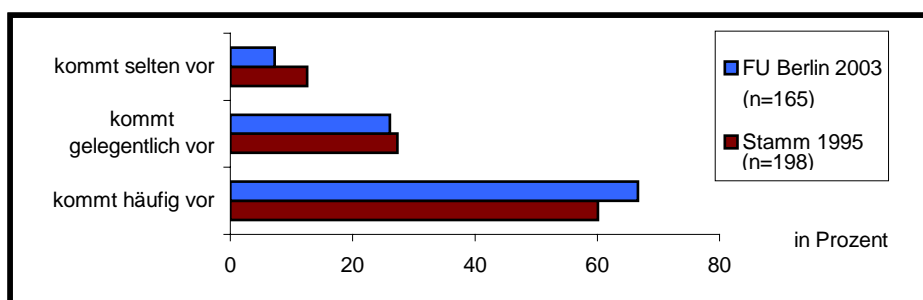
*Mittelwerte

**n= 81

6.6.1 Kontakt und Verhältnis zu Wissenschaftlern

Wissenschaftler spielen bei der Ideenfindung für die Wissenschaftsberichterstattung und als Informationsquelle eine bedeutende Rolle. Sie nehmen hier neben anderen Ideen- und Informationsquellen den zweiten beziehungsweise dritten Rang ein. Das erklärt auch den häufigen Kontakt der befragten Journalisten zu Wissenschaftlern.

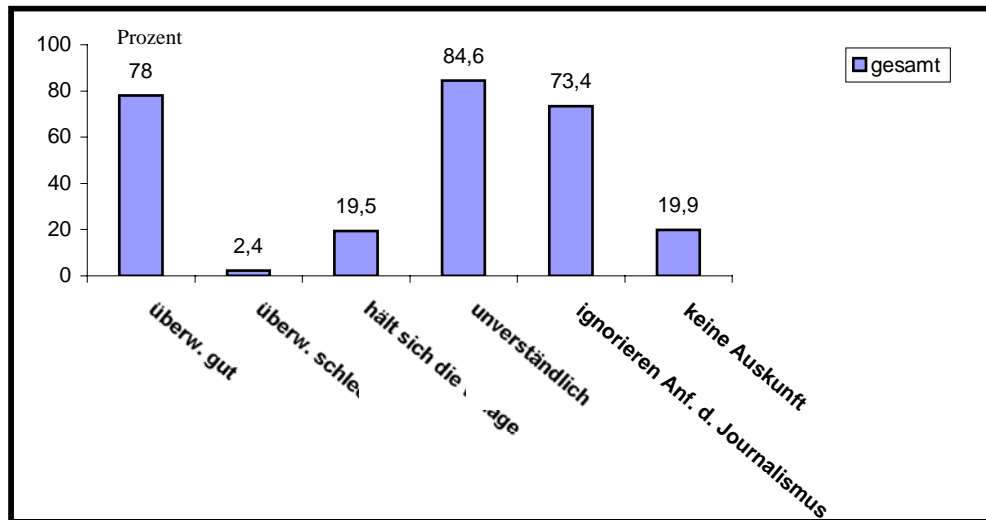
Abbildung 32 Kontakt zu Wissenschaftlern



¹⁹ Es wird ganz allgemein nach Quellen, die mit der Mitgliedschaft in den entsprechenden Verbänden zusammenhängen, gefragt. Ebenso wie bei den Ideenquellen können hier jegliche Gespräche und anderes mit einbezogen werden.

Wissenschaftler seien arrogant und manipulativ, sind nur zwei von vielen negativen Attributen, mit denen die Wissenschaftsjournalisten der Böhme-Dürr/Grube-Befragung (1989: 458) die Wissenschaftler belegen. Im Gegensatz dazu beurteilen die meisten Wissenschaftsjournalisten der vorliegenden Untersuchung ihre Erfahrungen mit Wissenschaftlern als überwiegend gut.

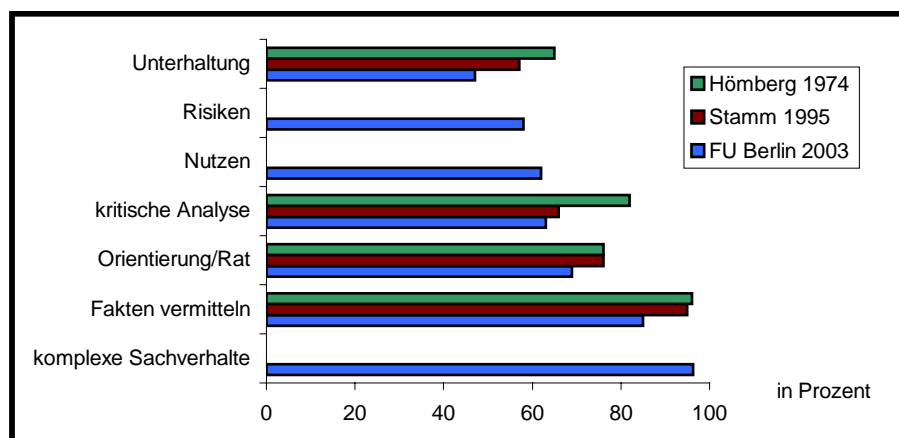
Abbildung 33 Vorwürfe an die Wissenschaftler



6.7 Berufsverständnis

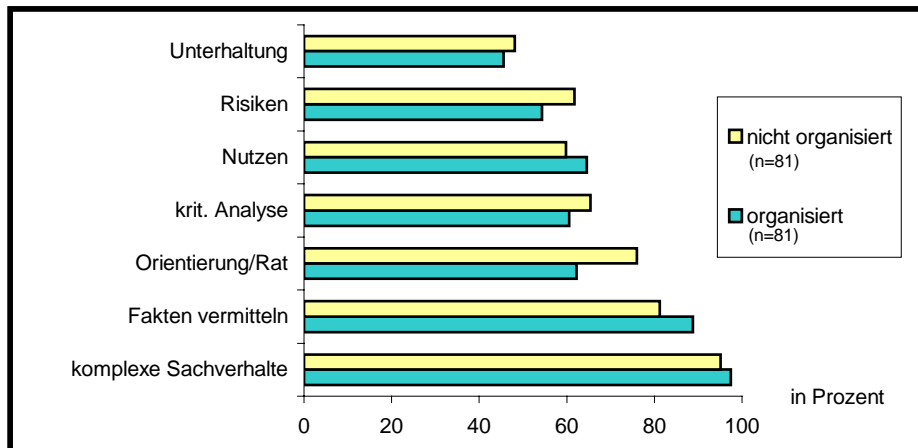
Deutsche Journalisten verstehen sich vor allem als neutrale Vermittler, die ihrem Publikum komplexe Sachverhalte erklären und es schnell und präzise informieren wollen. Es zeigt sich ein Trend weg von Unterhaltung und Kontrolle. Erstmals nach Risiken und Nutzen befragt, zeigt sich die Tendenz eher den Nutzen als die Risiken wissenschaftlicher Erkenntnisse zu vermitteln.

Abbildung 34 Funktionen der Wissenschaftsberichterstattung



Betrachtet man die Einstellung zur Funktion der Wissenschaftsberichterstattung getrennt nach dem Organisationsstatus, lassen sich leichte Unterschiede feststellen. Komplexe Sachverhalte zu erklären, Fakten neutral zu vermitteln und den Nutzen wissenschaftlicher Errungenschaften aufzuzeigen, ist den organisierten Wissenschaftsjournalisten etwas wichtiger als den nicht organisierten, während es sich bei den anderen Items genau andersherum verhält. Nicht organisierte Journalisten möchten häufiger wissenschaftliche Institutionen und Projekte kritisieren und eher die Risiken wissenschaftlich-technischer Entwicklungen aufzeigen als die organisierten Kollegen.

Abbildung 35 Funktionen der Berichterstattung nach Organisationsstatus



Um herauszufinden in welcher Form, nach Meinung der befragten Journalisten, wissenschaftliche Themen vermittelt werden sollten, wurden sie danach gefragt, wo diese Themen zu platzieren seien. Sowohl für die Platzierung auf speziellen Plätzen als auch für die Platzierung über mehrere Ressorts verteilt gibt es überzeugende Argumente. Ohne eigene Sparte könne die Wissenschaftsberichterstattung in der Konkurrenz mit der aktuellen Berichterstattung untergehen und zudem brauche das komplexe Gebiet Wissenschaft kontinuierliche und sachkundige Bearbeitung und Beobachtung. Durch eine Platzierung über die Ressorts verteilt könne jedoch ein größeres Publikum erreicht werden, um nur einige der Argumente zu nennen (Hömberg 1987a: 306). Ungefähr die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass die Beiträge der Geistes- und Sozialwissenschaften an anderer Stelle platziert werden sollten als Themen aus den Naturwissenschaften, Medizin und Technik.

Abbildung 36 Platzierung von Wissenschaftsberichterstattung

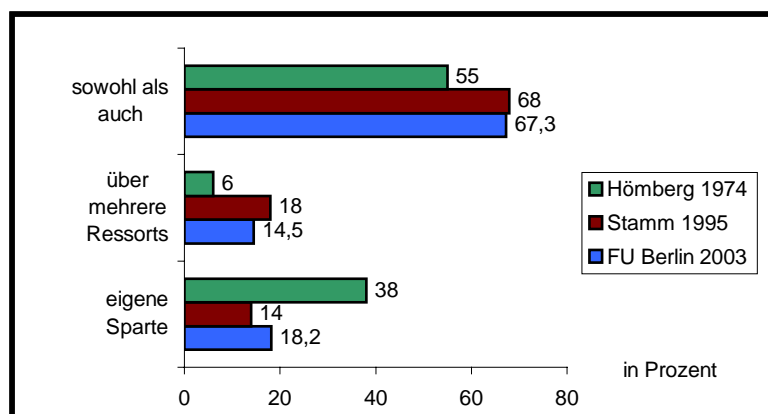
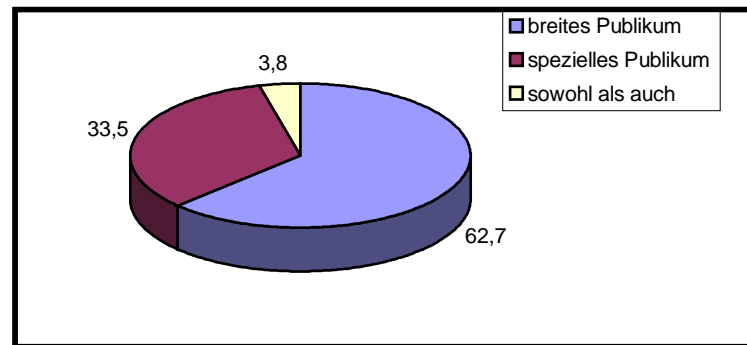


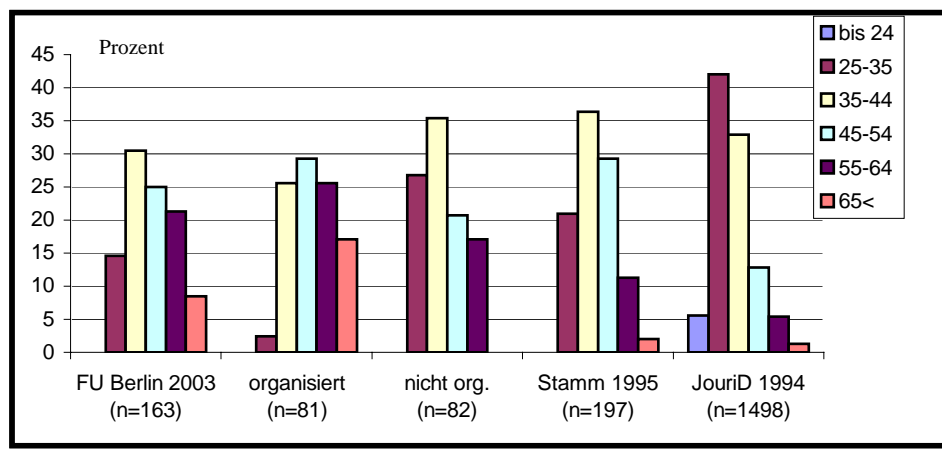
Abbildung 37 Zielpublikum



6.8 Sozialstatistische Angaben und Einkommen

Der typische deutsche Journalist ist 37 Jahre alt (Weischenberg/Löffelholz/Scholl 1994b: 8), der Wissenschaftsjournalist jedoch ist durchschnittlich rund fünf Jahre älter (Stamm 1995: 124)²⁰, eine Tatsache, die sich mit Hömbergs (1989: 60) Beobachtung deckt, dass Wissenschaftsjournalisten im Durchschnitt älter sind als ihre Kollegen in anderen Arbeitsfeldern²¹. Einen besonders hohen Anteil machen die über 60jährigen Wissenschaftsjournalisten aus.

Abbildung 38 Altersstruktur im Vergleich mit anderen Untersuchungen



In der vorliegenden Studie ist das Durchschnittsalter mit 47 Jahren sehr hoch, was sich durch die Stichprobenziehung erklärt, denn gerade die Mitgliedschaft der TELI zeichnet sich durch eine hohe Altersstruktur aus, die durch die eher jüngeren Journalisten des Zusatzstudiengangs nicht ausgeglichen wird.

Stetig steigt der Anteil der Frauen im Journalismus. Waren Ende der 1970-er Jahre noch unter 20 Prozent der deutschen Journalisten weiblich, betrug ihr Anteil 1994 immerhin knapp über 30 Prozent. In den Führungsebenen sind sie allerdings im Verhältnis zu ihren männlichen Kollegen nach wie vor eher selten zu finden (Keuneke 1994: 11). In der vorliegenden Studie liegt der Anteil der Wissenschaftsjournalistinnen bei 37 Prozent, wobei im

²⁰ Stamm schreibt zwar fünf Jahre, gibt aber ein durchschnittliches Alter von 43,2 Jahren an.

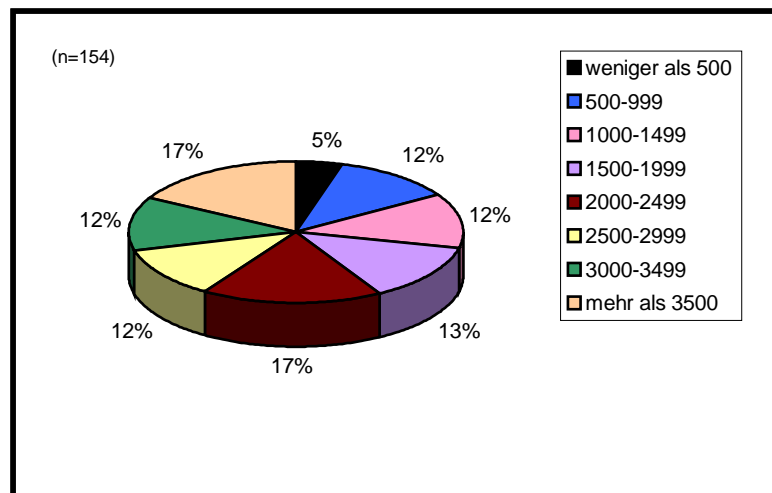
²¹ Hömberg begründet dieses Phänomen damit, dass Wissenschaftsjournalisten sich oftmals per Seiteneinstieg und somit erst im höheren Alter in ihrem Beruf etablieren.

Verhältnis gesehen der Anteil der Frauen (72,1 %), die freiberuflich arbeiten, etwas größer ist als der entsprechende Anteil bei den Männern (68,3 %). Ein deutlicher Unterschied lässt sich hinsichtlich der Verbandsmitgliedschaft feststellen. Von den Wissenschaftsjournalistinnen haben sich weniger in einem wissenschaftsjournalistischen Verband organisiert (42,6 %) als von ihren männlichen Kollegen (54,8 %)

Dass Männer branchenweit im Durchschnitt mehr verdienen als ihre Kolleginnen ist keine Neuigkeit. Der Journalismus macht da keine Ausnahme. Frauen verdienen hier durchschnittlich monatlich 500 DM²² (≈ 256 €) weniger als ihre männlichen Kollegen; das Geschlecht außer Acht gelassen, verdienen die deutschen Journalisten monatlich netto knapp 3.999 DM (≈ 2045 €) (Weischenberg/Löffelholz/Scholl 1994a: 156).

Die Wissenschaftsjournalisten der vorliegenden Untersuchung verdienen mehr als ihre Kollegen von der JourriD-Studie. Über die Hälfte der Befragten haben ein monatliches Nettoeinkommen von mehr als 2.000 Euro. Die meisten verdienen monatlich zwischen 2.000 und 2.499 Euro.

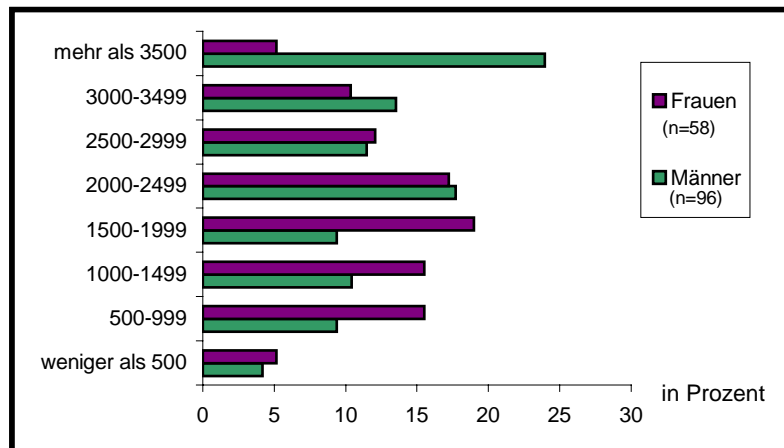
Abbildung 39 Einkommensverteilung der Gesamtstichprobe



Natürlich ist auch hier ein eklatanter Unterschied zwischen dem Einkommen der Frauen und dem der Männer festzustellen. Verdienen die Männer durchschnittlich zwischen 2.000 und 2.499 Euro, liegt das Durchschnittseinkommen bei den Frauen eine Kategorie niedriger, nämlich bei monatlich netto zwischen 1.500 und 1.999 Euro. Die meisten Männer (24 %) verdienen mehr als 3.500 Euro, während nur fünf Prozent der Frauen in dieser Kategorie zu finden sind.

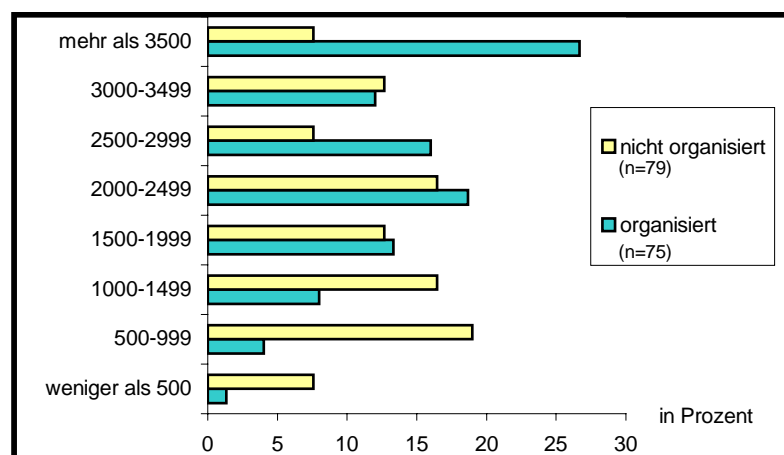
²² Werden intervenierende Variablen wie Position und Zahl der Berufsjahre außer Acht gelassen, verdienen die Journalistinnen sogar 700 DM (≈ 358 €) weniger als ihre männlichen Kollegen.

Abbildung 40 Einkommen nach Geschlecht



Einkommensunterschiede lassen sich aber nicht nur bei den Geschlechtern feststellen. Betrachtet man den Organisationsstatus, fällt auf, dass es auch hier einen signifikanten Unterschied gibt. Organisierte Wissenschaftsjournalisten sind im Gegensatz zu ihren nicht organisierten Kollegen wesentlich häufiger in den oberen Einkommensbereichen zu finden. Auffällig ist, dass knapp 27 Prozent der organisierten Wissenschaftsjournalisten mehr als 3.500 Euro verdienen, während nur knapp 8 Prozent der nicht organisierten dieses Einkommenssegment erreichen. Natürlich darf bei der Betrachtung nicht vergessen werden, dass weniger weibliche und weniger jüngere Wissenschaftsjournalisten organisiert sind als männliche und ältere.

Abbildung 41 Einkommen nach Organisationsstatus

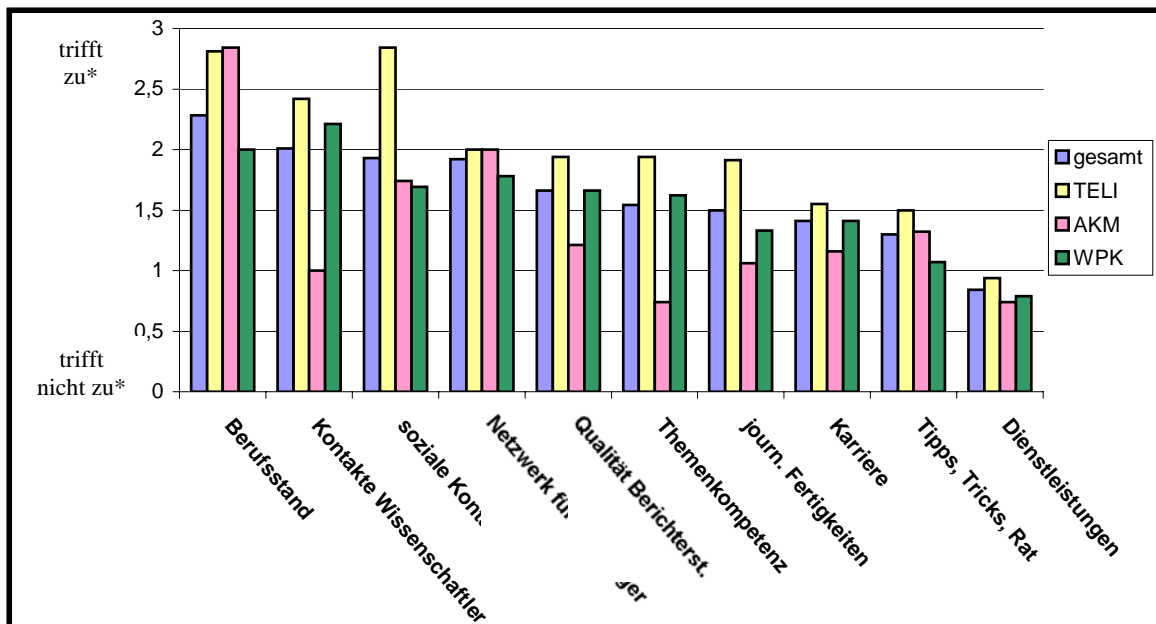


7. Auswertung der Antworten zum Thema Verbände

7.1 Verbände aus Sicht der organisierten Wissenschaftsjournalisten

In diesem Kapitel geht es darum, wie sowohl die organisierten Wissenschaftsjournalisten ihre Verbände einschätzen als auch darum, welches Bild die nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten von den existierenden Verbänden haben. Dabei wird immer davon ausgegangen, dass eine Verbandsmitgliedschaft positive Auswirkungen hat (Schaukasten Kap. 2) und es mögliche Gründe gibt, sich nicht zu organisieren (Schaukasten Kap. 4). Mitglieder der TELI, WPK und des AKM haben ihre persönliche Einschätzung darüber abgeben, was ihr Verband einem Mitglied tatsächlich bietet:

Abbildung 42 Was die Mitgliedschaft in einem Verband tatsächlich bietet

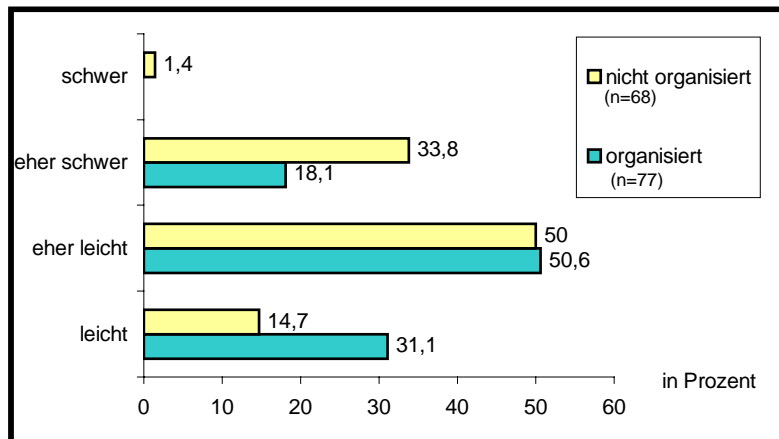


*Mittelwerte

Bei Betrachtung der Gesamtbewertung fällt zunächst einmal auf, dass keine der Annahmen, die sich auf die möglichen positiven Auswirkungen einer Verbandsmitgliedschaft beziehen, von den Verbandsmitgliedern durchgehend als zutreffend bezeichnet wird. Sogar die Aussage, die den Spitzenplatz einnimmt, erhält lediglich eine Bewertung, die zwischen „trifft etwas zu“ und „teils/teils“ liegt.

Es zeigt sich, dass durch die **Netzwerkeinbindung** der Journalisten innerhalb der Verbände den organisierten Wissenschaftsjournalisten die Etablierung in ihrem Beruf leichter fiel als den nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten:

Abbildung 43 Etablierung als Wissenschaftsjournalist



Rund 82 Prozent der organisierten Wissenschaftsjournalisten empfanden ihre Etablierung als leicht beziehungsweise eher leicht und lediglich knapp 65 Prozent der nicht organisierten Journalisten können Gleiches über ihre Etablierung behaupten. Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die nicht organisierten befragten Journalisten im Durchschnitt wesentlich jünger sind als die Verbandsangehörigen und ihre Etablierung, gerade der vergleichsweise sehr jungen Absolventen des Zusatzstudiengangs, somit in eine Zeit fiel, in der der Zugang zum Journalismus zunehmend schwerer wurde. Zudem gibt der Großteil der befragten Verbandsmitglieder an, dem Verband erst nach der Etablierung als Wissenschaftsjournalisten beigetreten zu sein. Lediglich 12,5 Prozent der Befragten traten dem Verband vor oder während ihrer Etablierungsphase bei. Von denjenigen, die dem Verband vor ihrer Etablierung als Wissenschaftsjournalist beigetreten waren, geben über 70 Prozent an, dass ihnen diese leicht oder zumindest eher leicht fiel.

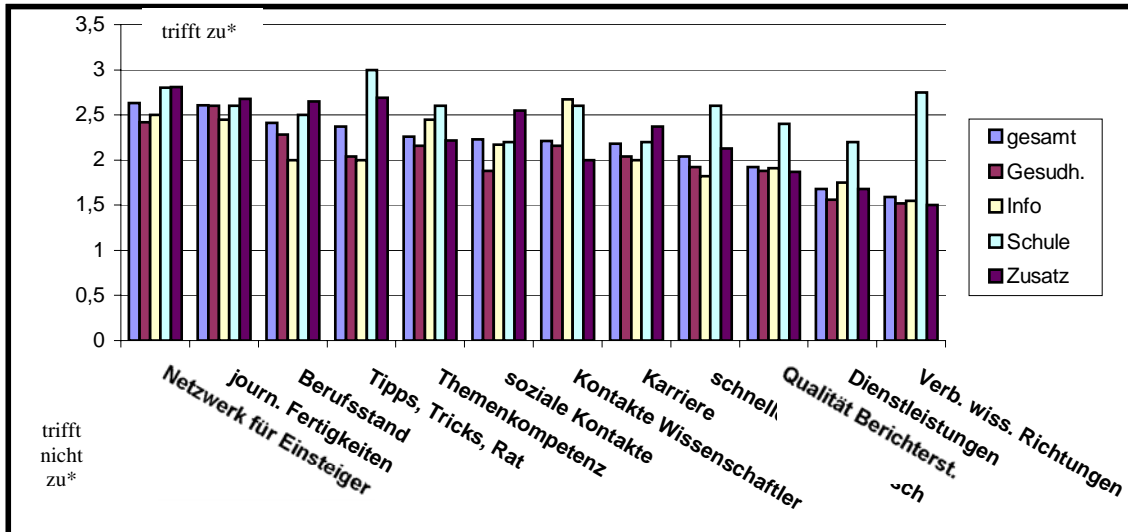
Durch Kontakte innerhalb des Verbands **Karriere** zu machen, halten nur 17 Prozent der befragten organisierten Wissenschaftsjournalisten für möglich. Auch wenn Verbände oder Vereine grundsätzlich der Karriere dienlich sein können, trifft dieses offensichtlich nicht sehr stark auf die wissenschaftsjournalistischen Verbände zu.

Einen hohen Stellenwert nimmt bei den Verbandsmitgliedern die Tatsache ein, dass die Verbände ein vielseitiges Angebot an **sozialen Kontakten** bieten. Dieses ist nicht verwunderlich, wenn man die möglichen Kontakte mit Wissenschaftlern, Experten und Kollegen betrachtet, jedoch scheinen diese Kontakte sich nicht sonderlich auf das berufliche Fortkommen auszuwirken.

9.2 Verbände nach Einschätzung nicht organisierter Wissenschaftsjournalisten

Es wurden nicht nur die organisierten Wissenschaftsjournalisten danach gefragt, was ihnen ihrer Meinung nach die Mitgliedschaft in ihrem wissenschaftsjournalistischen Verband bietet. Zusätzlich wurden die nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten über die gleichen Aspekte befragt. Sie sollten angeben, was ihnen ihrer Vorstellung nach die Mitgliedschaft in einem wissenschaftsjournalistischen Verband bieten könnte.

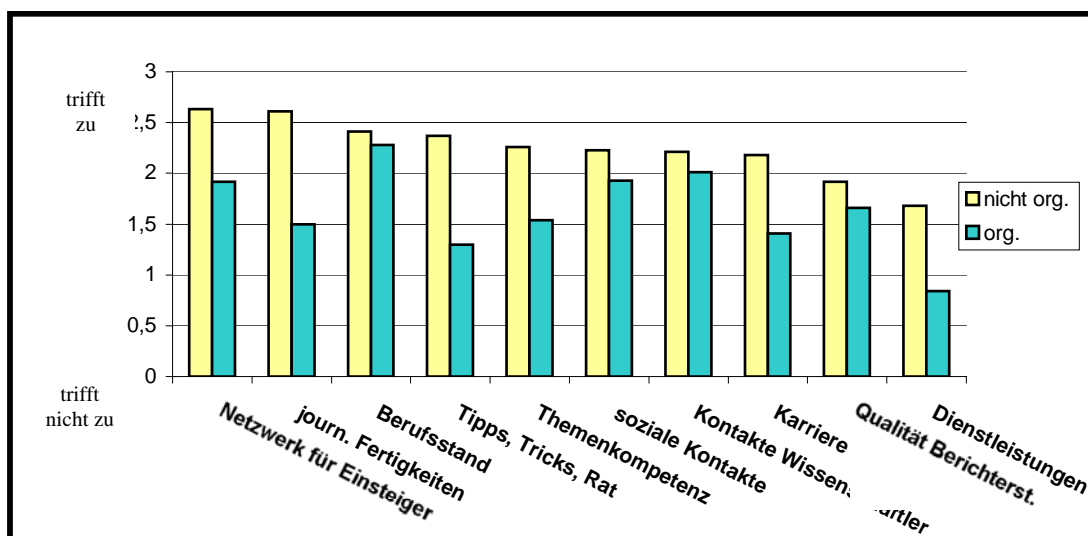
Abbildung 44 Was Verbände nach Ansicht Nichtorganisierter bieten können



*Mittelwerte

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Möglichkeiten, die die Mitgliedschaft in einem Verband bieten können, von Verbandsmitgliedern größtenteils anders bewertet werden als von den nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten. Bei beiden Gruppen nimmt die **Repräsentation und Weiterentwicklung des Berufsstands** einen hohen Rang ein. Während die organisierten Wissenschaftsjournalisten die Kontaktaufnahme zu **Wissenschaftlern** und Experten für am zutreffendsten halten, glauben die nicht organisierten Journalisten am ehesten, dass ein Verband ein **Netzwerk für Berufseinsteiger** sein kann. Um so erstaunlicher nimmt sich die Tatsache aus, dass so wenige der jüngeren Wissenschaftsjournalisten den entsprechenden Verbänden beitreten. Auffällig ist auch, dass bei den Verbandsmitgliedern die Aspekte, die inhaltlich einer Gruppe zugeordnet werden können, auf den Rangplätzen nahe beieinander liegen²³, während die Reihenfolge bei den Nicht-Organisierten beliebig wirkt.

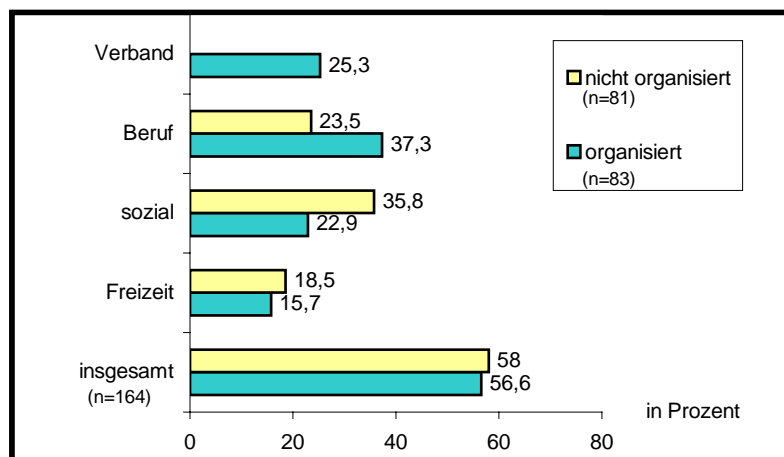
Abbildung 45 Nicht-Organisierte und Organisierte im Vergleich



²³ So liegen Aspekte, die sich auf Kontakte beziehen, auf den Rängen zwei bis vier, diejenigen, die sich auf Qualität beziehen, auf den Rängen fünf bis sieben und solche, die sich auf Informationen beziehen, auf den Rängen acht, zehn und elf.

Beide Befragungsgruppen wurden nach ihrem **ehrenamtlichen Engagement** und nach Mitgliedschaften in beruflichen bzw. wissenschaftlichen Verbänden gefragt, die nicht als traditionelle wissenschaftsjournalistische Verbände oder Gewerkschaften gelten. Die Häufigkeit der ehrenamtlichen Tätigkeit betreffend, gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen den organisierten (56,6 %) und den nicht organisierten (58 %) Wissenschaftsjournalisten. Es kann also nicht festgestellt werden, dass Wissenschaftsjournalisten, die Mitglied in einem wissenschaftsjournalistischen Verband sind, grundsätzlich mehr ehrenamtliches Engagement zeigen als Wissenschaftsjournalisten, die sich nicht in einem Verband organisieren.

Abbildung 46 Bereiche der ehrenamtlichen Tätigkeit



Immerhin 26 Prozent der nicht organisierten Befragten geben an, Mitglied in einem Verein oder Verband im beruflichen Bereich zu sein. Genannt werden hier in erster Linie der Verein Deutscher Ingenieure (VDI), Wissjour e.V., die Gesellschaft Deutscher Chemiker, Deutsche Physik Gesellschaft, Gesellschaft für Genetik, BPK und der Verein freier Journalisten, um nur einige zu nennen. Die ohnehin schon in wissenschaftsjournalistischen Verbänden organisierten Journalisten zeigen jedoch eine noch größere Bereitschaft, sich auch in weiteren beruflichen Verbänden zu engagieren (35,9 %), so dass nicht behauptet werden kann, die nicht organisierten Journalisten schließen sich eher wissenschaftlichen als wissenschaftsjournalistischen Verbänden an.

Von den 31 befragten nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten, die sich die Mühe machten, die offene Frage nach den Gründen für ihr Nicht-Engagement zu beantworten, geben sechs Personen (19,3 %) **Zeitmangel** als Begründung an.

Weiterhin wurden alle Wissenschaftsjournalisten danach gefragt, ob sie in den letzten zwei Jahren berufsorientierte Veranstaltungen²⁴ besucht hätten und wenn dies nur selten oder nie geschah, ob Zeitmangel dafür eine Ursache sei. Tatsächlich geben immerhin 67,1 Prozent der Betroffenen an, keine Zeit für derartige Veranstaltungen erübrigen zu können, dabei ist zwischen den organisierten und nicht organisierten Journalisten allerdings kein nennenswerter Unterschied festzustellen; weder in der durchschnittlichen Anzahl der Veranstaltungen, die besucht wurden, noch in der relativen Häufigkeit, mit der Zeitmangel als Begründung angegeben wird. Als weitere Begrün-

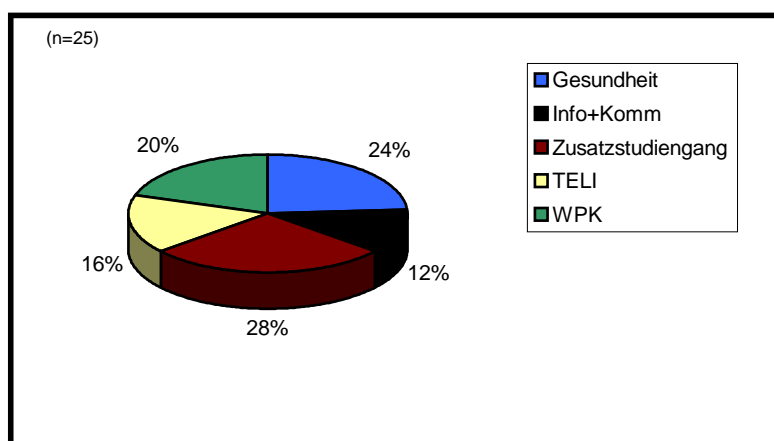
²⁴ Recherchebezogene Veranstaltungen wurden in der Frage ausgeschlossen.

derung wird angegeben, dass es keine entsprechenden Angebote gebe (30,1 %) und dass kein Interesse an derartigen Veranstaltungen vorhanden sei (18,9 %). Auch hier unterscheiden sich die nicht organisierten nicht wesentlich von den organisierten Journalisten.

„**Vereinsmeierei**“ scheint bei der Entscheidung, einem Verband beizutreten, kein ausschlaggebendes Argument zu sein. Um die Einstellung der nicht organisierten Journalisten zu diesem Thema zu erfahren, wurde nach ihrer Meinung zu den sozialen Bindungen und den dazugehörigen Pflichten und Verantwortungen, die zwischen Mitgliedern entstehen, gefragt²⁵. Hierbei hat sich ergeben, dass über 80 Prozent der nicht organisierten Journalisten solche Bindungen als eher positiv oder positiv erachten, während knapp 20 Prozent dieses Phänomen als negativ empfinden. Die sozialen Bindungen und daraus resultierende Verpflichtungen werden von den Journalisten bis 35 wesentlich positiver bewertet als von den Kollegen, die älter als 35 Jahre sind. Virtuelle Verbände zu nutzen, um die „Vereinsmeierei“ zu umgehen, geben mehr organisierte Journalisten an (45,5 %) als nicht organisierte Journalisten (30,8 %).

Im Zeitalter des Computers und der globalen Vernetzung stellt sich natürlich die Frage, inwieweit die nicht organisierten Journalisten, und besonders die Jüngeren, es vorziehen, ihre Kontakte und ihren Austausch über Bildschirm und Tastatur passieren zu lassen. Es wurde bereits festgestellt, dass nicht organisierte Wissenschaftsjournalisten das **Internet** durchschnittlich eine Stunde länger am Tag für berufliche Angelegenheiten nutzen als ihre organisierten Kollegen. Nach ihrer Nutzung journalistischer virtueller Verbände²⁶, wie beispielsweise *Jonet.org*, gefragt, geben knapp 20 Prozent der Nicht-Organisierten gegenüber gut elf Prozent der Organisierten an, solche virtuellen Plattformen zu nutzen. Am häufigsten werden sie von der Altersgruppe der 36- bis 50-jährigen genutzt. Meistgenutzt ist das Portal *Jonet.org*, gefolgt von *journalismus.com* und *newsroom.de*. Auch die virtuellen Plattformen der gewerkschaftlichen Verbände werden genutzt. Sechs Prozent der Gesamtstichprobe greifen auf das Online-Angebot des dju und 17,5 Prozent auf das des DJV zurück. Betrachtet man nur diejenigen Befragten, die angeben virtuelle Plattformen für Journalisten zu nutzen, sind 64 Prozent von ihnen nicht organisiert.

Abbildung 47 Wer nutzt virtuelle Plattformen ?

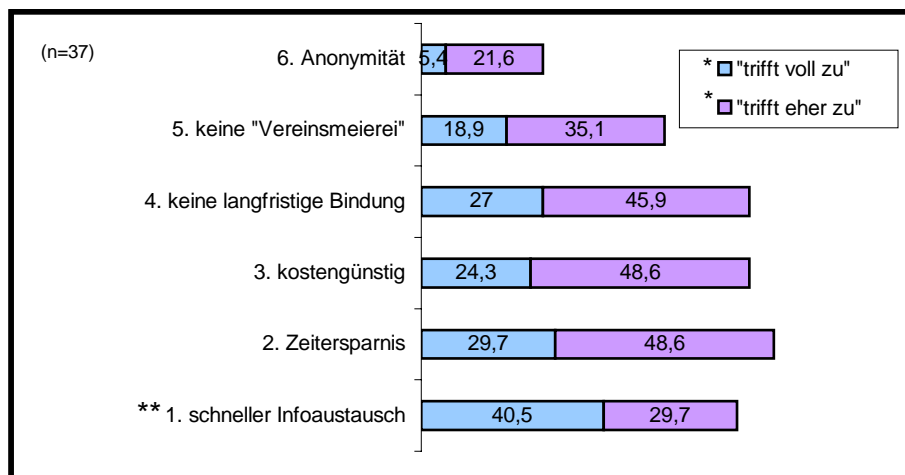


²⁵ Der Begriff „Vereinsmeierei“ wurde in der Fragestellung nicht verwendet, da er per se eine negative Konnotation hat.

²⁶ Hier waren nicht die Online-Angebote konventioneller Verbände gemeint, deren Nutzung wurde gesondert abgefragt.

Die Wissenschaftsjournalisten wurden nicht nur danach gefragt, ob sie virtuelle Plattformen nutzen, sondern auch in welchem Maße das Bewahren von Anonymität, die Vermeidung von Vereinsmeierei und langfristigen Bindungen Gründe für diese Nutzung sind. Außerdem wurde danach gefragt, inwieweit Kosten- und Zeitersparnis und die Möglichkeit des schnellen Informationsaustausches eine Rolle spielen.

Abbildung 48 Gründe für die Nutzung virtueller Plattformen



*Die Werte sind Prozentangaben und beziehen sich auf die einzelnen Items.

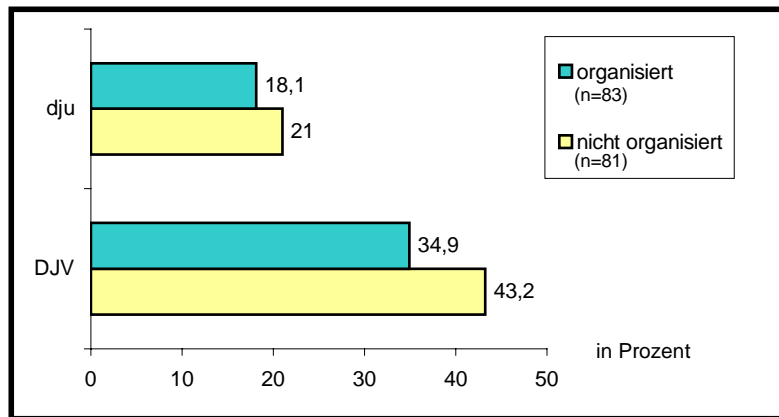
**Rangfolge, wenn man die gesamte Bewertung der Fünfer-Skala „trifft voll zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“ nach den Mittelwerten der einzelnen Items vergleicht

Die WPK versucht ebenfalls, einen Vorteil aus der globalen Vernetzung zu ziehen. Um den Wissenschaftsjournalisten die ortsunabhängige Teilnahme an den Wissenschafts-Pressekonferenzen zu ermöglichen, überträgt sie diese via Internet. Es besteht für die Netz-Teilnehmer der Konferenz auch die Möglichkeit, Fragen an die Konferenzteilnehmer zu stellen. Inzwischen soll der Service dahin gehend ausgebaut werden, dass diejenigen, die über das Internet an den Konferenzen teilnehmen, zusätzlich in die Lage versetzt werden, die Beiträge mitzuschneiden (Mreschar 2002). Jeweils gut 14 Prozent der WPK-Mitglieder, die die Frage nach der Nutzung der Online-Übertragung beantworteten, geben an, dies oft beziehungsweise gelegentlich zu tun. Sehr oft greift keins der WPK-Mitglieder auf diese Möglichkeit zurück, 25 Prozent sehr selten und 39,3 Prozent geben an, diese Möglichkeit niemals zu nutzen.

Journalisten geraten auf Grund der Arbeitsmarkt- und Medienentwicklung zunehmend unter **ökonomischen Druck**. Aus diesem Grunde wird davon ausgegangen, dass nicht organisierte Wissenschaftsjournalisten eher bereit sind, Mitgliedsbeiträge für gewerkschaftliche Verbände, die sowohl eine wirtschaftliche Verbesserung der Journalisten anstreben als auch noch zusätzlich journalistische Fortbildungen anbieten, als für wissenschaftsjournalistische Verbände zu entrichten. Außerdem bietet sich hier die Möglichkeit, sich über bestimmte Probleme in Fachausschüssen auszutauschen.²⁷ Es zeigt sich, dass sich Wissenschaftsjournalisten, die keinem wissenschaftsjournalistischem Verband angehören, häufiger gewerkschaftlich organisieren als die Mitglieder wissenschaftsjournalistischer Verbände.

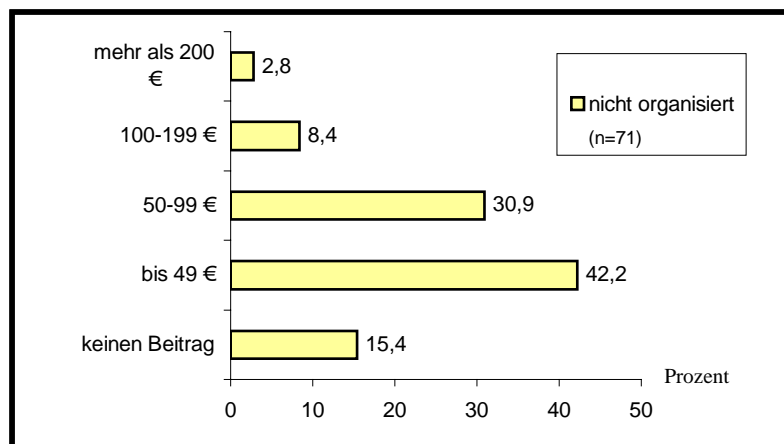
²⁷ Der DJV hat beispielsweise Fachausschüsse für freie Journalisten, für Frauen, Berufseinsteiger usw.

Abbildung 49 Gewerkschaftliche Organisation



Für 70 Prozent der nicht organisierten Befragten ist ein geringer Kostenaufwand für die Entscheidung, einem Verband beizutreten, durchaus relevant.²⁸ Welche Beiträge die nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten für eine Verbandsmitgliedschaft zu zahlen bereit wären, zeigt die folgende Grafik:

Abbildung 50 Denkbare Mitgliedsbeiträge

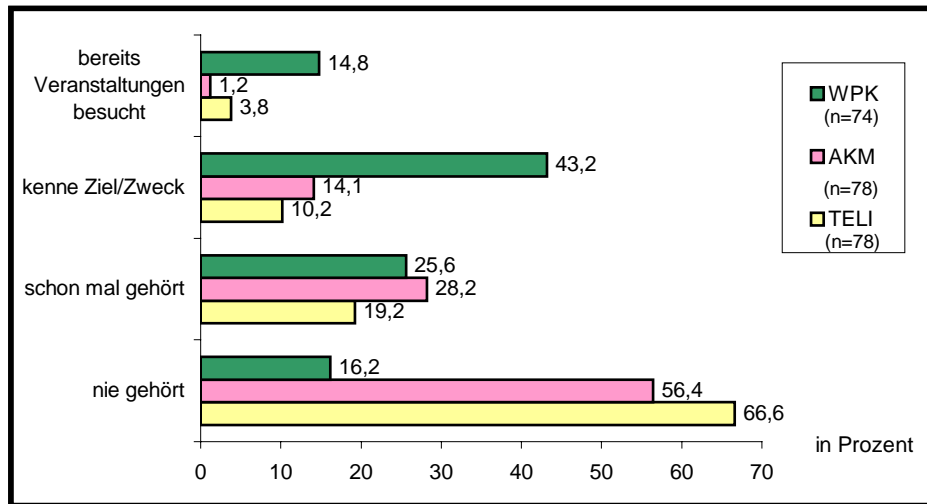


Damit Wissenschaftsjournalisten ihren Verbänden beitreten können, müssen sie, so banal es klingt, von diesen zunächst einmal Kenntnis haben. Es bestätigt sich der Verdacht, dass viele Journalisten überhaupt nicht über die jeweiligen Verbände informiert sind, also nichts über deren Existenz, Ziele oder Aktivitäten wissen. Dies ist ein Zeichen dafür, dass sich die wissenschaftsjournalistischen Verbände nicht intensiv genug in der **Öffentlichkeit** präsentieren. Auch wenn es einige Verbandsmitglieder gibt, die der Meinung sind, Wissenschaftsjournalisten sollten den Verbänden aus einem inneren Bedürfnis heraus beitreten und nicht „geworben“ werden (Kirsch 2002), ist doch die Mehrheit der Mitglieder (92,2 %) dafür, die Ziele und Angebote ihres Verbands deutlicher zu präsentieren und für Mitglieder zu werben. Lediglich 7,8 Prozent sprechen sich gegen eine solche Maßnahme aus. Von den nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten sind ebenfalls die meisten (91,9 %) für eine Präsentation der Verbandsangebote und Ziele. Gut acht Prozent sprechen sich gegen derartige Aktivitäten aus. Ein Blick auf den Be-

²⁸ Gezählt wurden die Antworten „trifft voll zu“ und „trifft eher zu“.

kanntheitsgrad der einzelnen Verbände zeigt jedoch, dass mehr Öffentlichkeitsarbeit seitens der Verbände vonnöten ist.

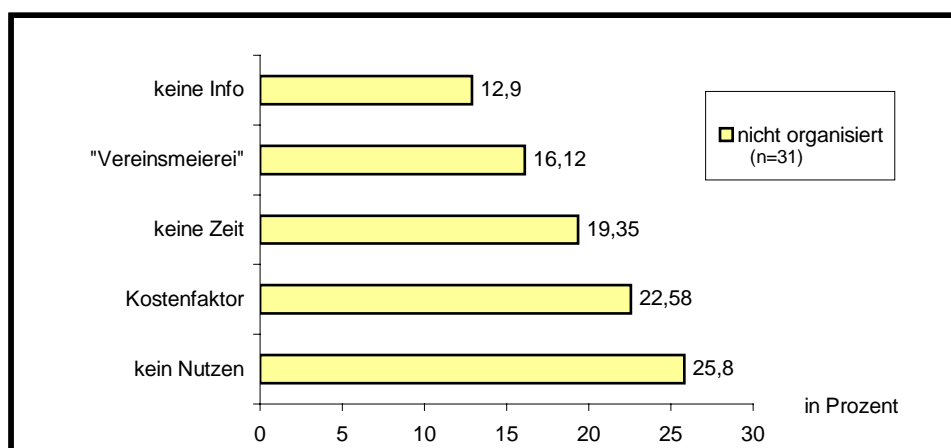
Abbildung 51 Bekanntheit der Verbände



Auch die Bekanntheit anderer wissenschaftsjournalistischer Verbände lässt zu wünschen übrig. 47,4 Prozent der Befragten geben an, noch nie etwas von der Vereinigung der Deutschen Medizinischen Fach- und Standespresse gehört zu haben, 64,5 Prozent wissen nichts über das Kollegium der Medizinjournalisten, aber nur 32 Prozent kennen den Verband Deutscher Medizinjournalisten nicht, der ja bekanntlich ein Zusammenschluss des Kollegiums, AKM und der Fach- und Standespresse ist. Bei den gewerkschaftlichen Verbänden ergibt sich ein anderes Bild. Den DJV kennt jeder der Befragten, während immerhin gut 19 Prozent angeben, nichts von der Existenz der dju zu wissen.

Die Mühe, die offene Frage nach den Gründen für die Entscheidung, nicht in einem wissenschaftsjournalistischen Verband Mitglied zu werden, zu beantworten, machten sich nur 37 Prozent der nicht organisierten Journalisten:

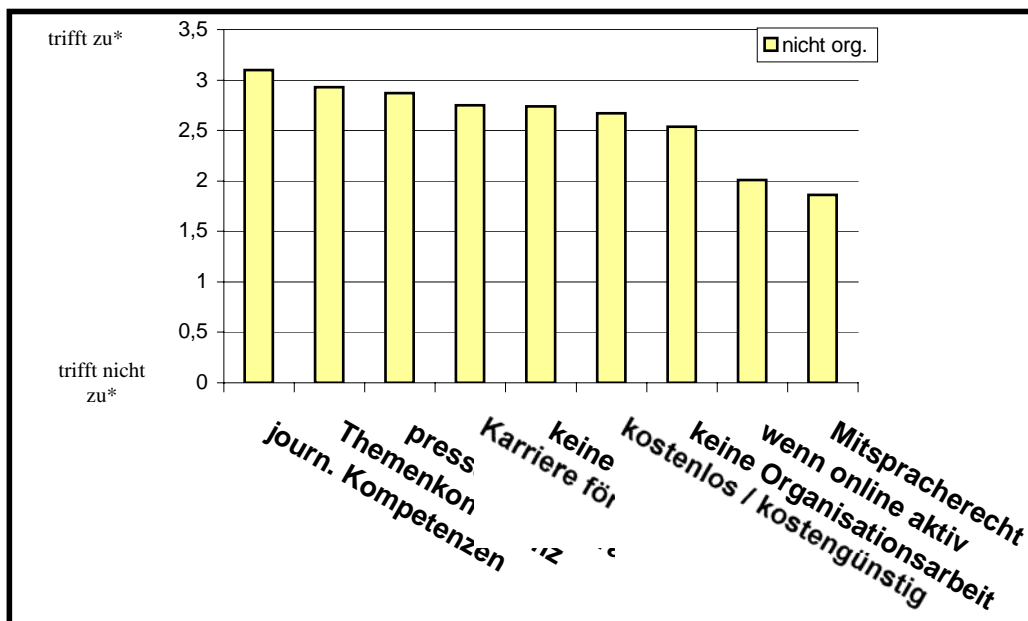
Abbildung 52 Was spricht gegen eine Verbandsmitgliedschaft?



Dass die Faktoren Geld und Zeit für die Entscheidung, keinem wissenschaftsjournalistischem Verband beizutreten, eine Rolle spielen, wurde bereits dargestellt. Noch häufiger jedoch wird die Begründung angeführt, dass die Mitgliedschaft in einem wissenschaftsjournalistischen Verband nicht von Nutzen für die Journalisten ist. Auch eine Abneigung gegen „Vereinsmeierei“, wenn sie explizit ausgesprochen wird, spielt eine kleine Rolle bei der Entscheidung gegen eine Mitgliedschaft. Nach den bisherigen Ausführungen ist es nicht überraschend, dass einige der Befragten angeben, sie haben keinen Überblick und nicht genügend Informationen über die existierenden Verbände. Genannt wurde weiterhin, dass Kontakte selbst geknüpft werden können, die wissenschaftsjournalistischen Verbände lediglich das Elitebewusstsein fördern und allesamt überflüssig sind.

Unter welchen Bedingungen die nicht organisierten Journalisten einem wissenschaftsjournalistischen Verband beitreten würden, wurde zum Teil bereits besprochen. Hier soll noch einmal dargestellt werden, welche Gewichtung die einzelnen Bedingungen in der Gesamtbetrachtung haben.

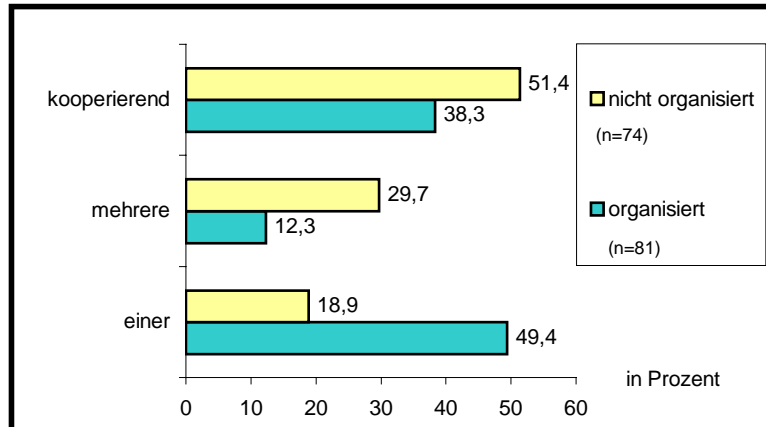
Abbildung 53 Bedingungen für eine Verbandsmitgliedschaft



*Mittelwert bei folgender Skaleneinteilung: 1= „trifft voll zu“ bis 5= „trifft überhaupt nicht zu“

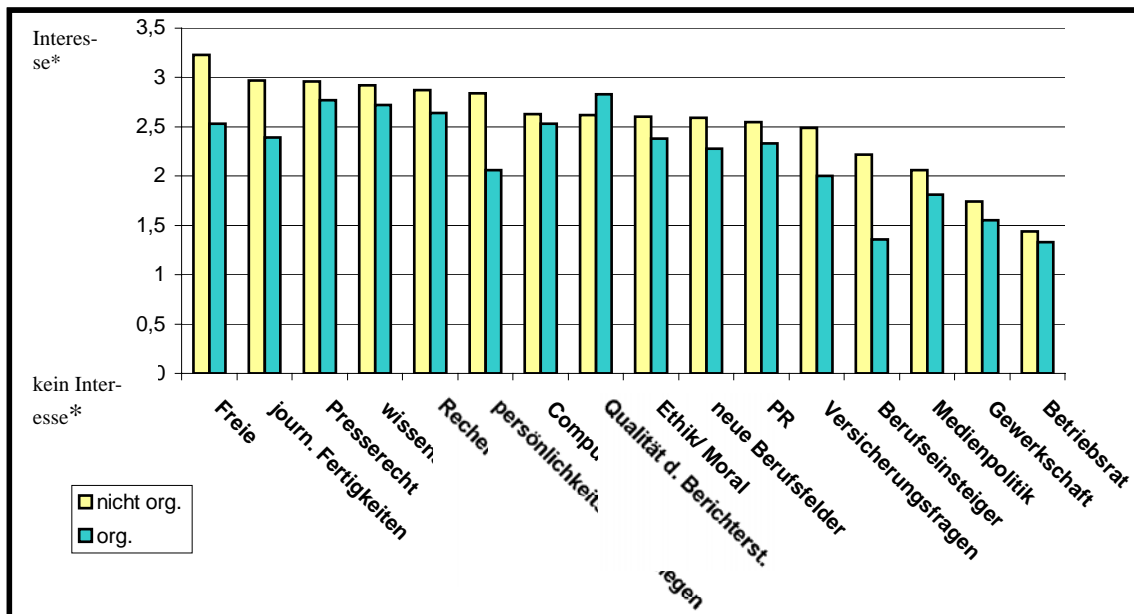
Es stellt sich die Frage, ob es nur einen wissenschaftsjournalistischen Verband geben sollte, der sich mit allen wissenschaftlichen Richtungen auseinandersetzt, oder mehrere Verbände, die nebeneinander existieren. Diese könnten miteinander kooperieren, so wie es die TELI und die WPK oder die medizinischen Verbände bereits getan haben, was zu einer intensiveren Wahrnehmung des Berufsstandes und bei wichtigen Themen zu einer verbesserten fachlichen Behandlung in den Medien führt.

Abbildung 54 Ein Verband oder mehrere?



Sowohl die nicht organisierten als auch die organisierten Wissenschaftsjournalisten wurden gefragt, in welchem Maße sie sich für Veranstaltungen zu bestimmten Themen interessieren.

Abbildung 55 Welche Themen interessieren



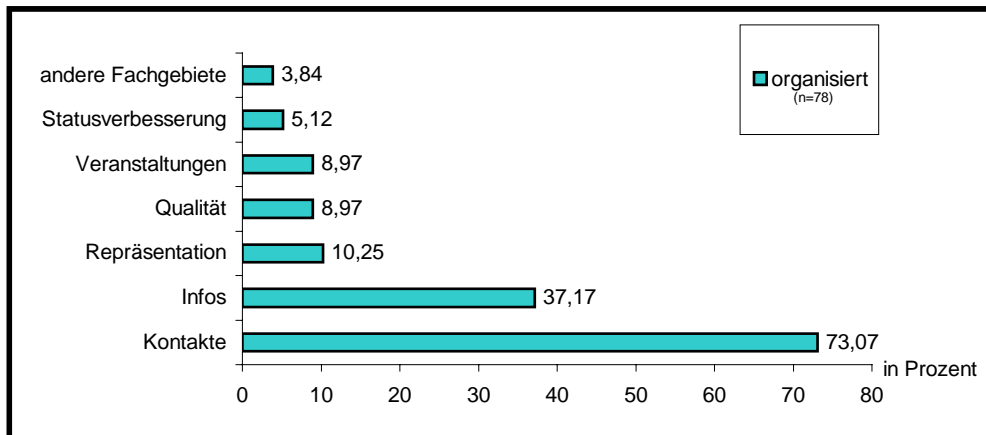
*Mittelwert

Insgesamt lässt sich bei den nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten allgemein ein größeres Interesse an Veranstaltungen zu den genannten Themen zu beobachten, vergleicht man die Mittelwerte der Tabelle. Außerdem interessieren sich die nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten zum Teil erheblich für andere Themen als die organisierten Befragten, beurteilt man das Interesse anhand der Rangfolge der Themen.

8. TELI, WPK und AKM aus Sicht ihrer Mitglieder

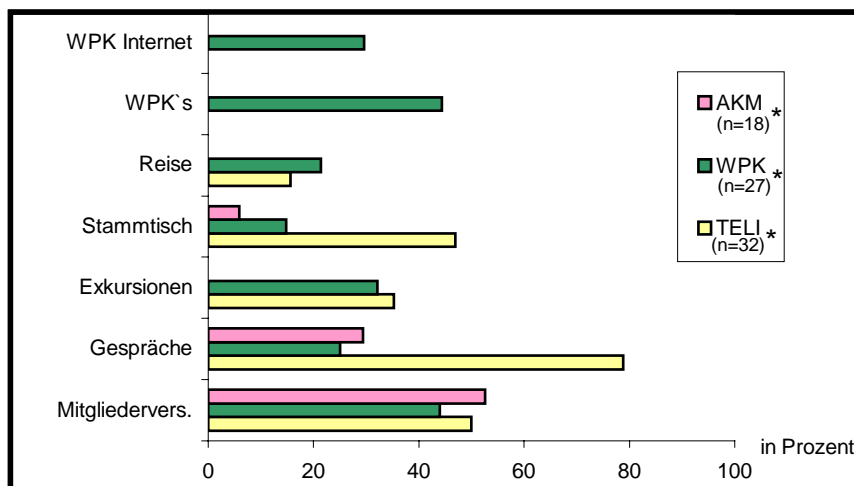
Durchschnittlich sind die TELI-Mitglieder seit gut 17 Jahren in ihrem Verband organisiert. Die Mitglieder des AKM erreichen immerhin einen Durchschnitt von 14 Jahren und die in der WPK organisierten Wissenschaftsjournalisten können durchschnittlich auf eine knapp achtjährige Mitgliedszeit zurückblicken. Der Wunsch nach Kontakten ist der häufigste Grund für den Beitritt in einen Verband.

Abbildung 56 Gründe für die Mitgliedschaft



Ein Verband oder Verein funktioniert nur, wenn jedes einzelne Mitglied bemüht ist, sich zu engagieren. Das fängt bei der Nutzung der Angebote der Verbände an.

Abbildung 57 Welche Veranstaltungen werden besucht?



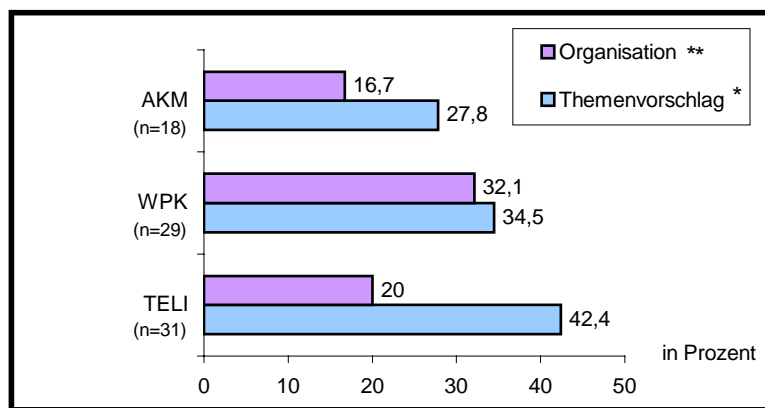
*Es wurden die Antworten „sehr oft“, „oft“ und „gelegentlich“ bewertet.

**Es wurde nur die Teilnahme an WPK's in Bonn berücksichtigt.

Nicht viele der Befragten beantworteten die offene Frage nach den Gründen für das Fernbleiben von den Verbandsveranstaltungen, es sollen hier jedoch einige genannt werden. Die häufigste Begründung der TELI-Mitglieder, von Veranstaltungen fern zu bleiben, ist allgemein Zeitmangel. Einige halten die Angebote zum Teil für unattraktiv, weil nicht die erwünschten Themen behandelt werden. Auch wird die Meinung vertreten, dass zu we-

nige Veranstaltungen angeboten werden, was auf die verschiedenen Regionalkreise mehr oder weniger zutreffen kann. Der Kostenfaktor, schwierige Anreise und ungünstige Anfangszeiten der Veranstaltungen werden ebenso genannt wie Unproduktivität und geringer Nutzen. Mit Zeit- und Terminproblemen haben auch die Mitglieder der WPK in erster Linie zu kämpfen. Öfters wird auch als Begründung angegeben, dass es keine Angebote in räumlicher Nähe gibt. Ebenfalls häufiger wird die Attraktivität, Qualität und Aktualität der Veranstaltungen bemängelt. Auch die Mitglieder des AKM leiden unter akutem Zeitmangel. Interessanter ist jedoch, dass manches Mitglied sich gar nicht so genau darüber im Klaren ist, was der Verband eigentlich tut und welche Veranstaltungen er anbietet. Wie steht es um das Engagement über den Besuch von Veranstaltungen hinaus?

Abbildung 58 Engagement

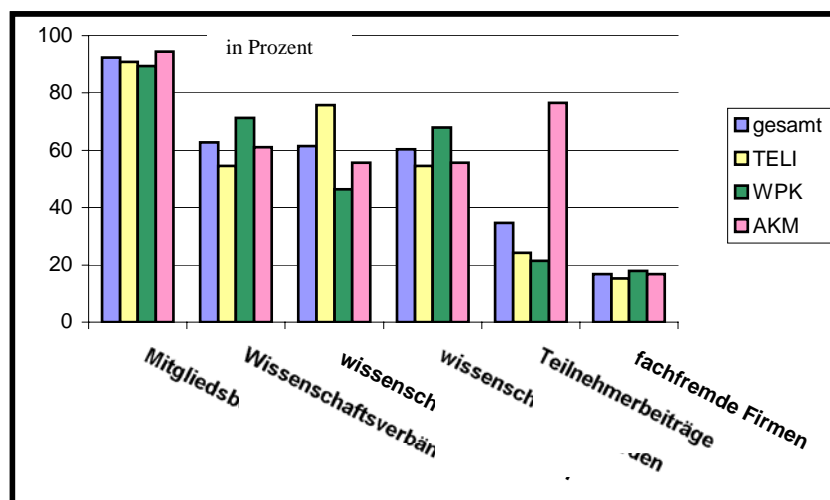


*Gezählt wurden die Antworten „sehr oft“, „oft“ und „gelegentlich“

**Gezählt wurden die Antworten „oft“ und „gelegentlich“, „sehr oft“ kam nicht vor

Veranstaltungen zu organisieren verursacht Kosten, die der Verband auf die eine oder andere Art aufbringen muss. Die Mitglieder der wissenschaftsjournalistischen Verbände sind teilweise recht unterschiedlicher Meinung, wie diese Kosten gedeckt werden sollen.

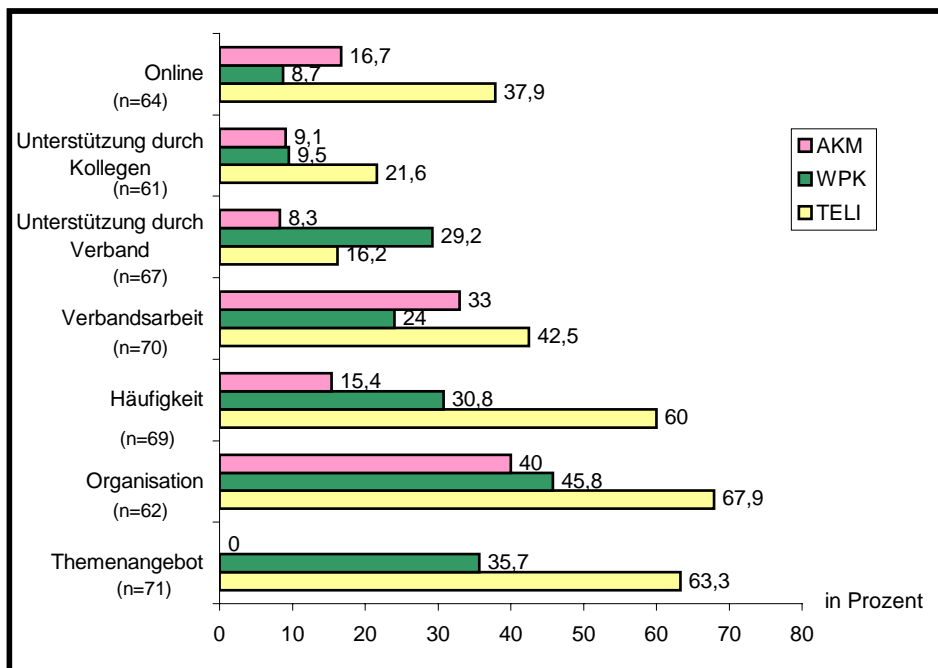
Abbildung 59 Wie die Verbände finanziert werden sollten



*Mehrfachnennungen waren möglich

Wie zufrieden sind die Verbandsmitglieder mit dem organisatorischen Ablauf der Veranstaltungen, dem Online-Angebot oder dem Themenangebot ihrer Verbände? Die Mitglieder der TELI sind insgesamt am zufriedensten mit ihrem Verband. Lediglich mit der Unterstützung der Mitglieder durch den Verband sind sie unzufriedener als die WPK-Mitglieder. Ein bemerkenswerter Unterschied zeigt sich in der Zufriedenheit mit der Häufigkeit, mit der die Veranstaltungen stattfinden, zwischen den Mitgliedern des AKM und den der anderen Verbände. Die AKM-Mitglieder sind mit diesem Aspekt besonders häufig unzufrieden. Ebenso verhält es sich mit der Zufriedenheit über die Vielfältigkeit des Themenangebots, auch hier sind die AKM-Mitglieder höchst unzufrieden im Vergleich mit den anderen organisierten Kollegen.

Abbildung 60 Zufriedenheit mit den Verbänden

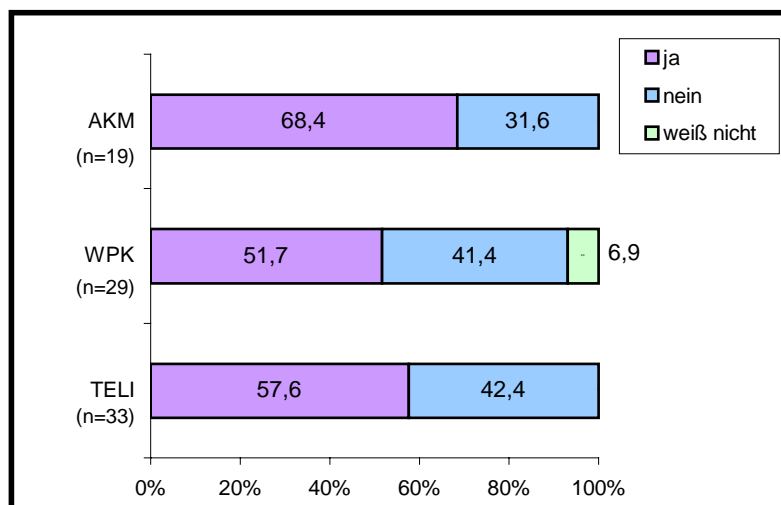


Die Mitglieder des AKM sind zwar insgesamt am wenigsten mit ihrem Verband zufrieden, aber auf die Frage, welche Angebote sie vermissen, äußern sich nur vier Mitglieder. Sie wünschen sich regelmäßige regionale Treffen an unterschiedlichen Orten. Zudem sollte der Verband stärker als Interessenvertretung den Auftrag- und Arbeitgebern gegenüber auftreten. Vermisst werden von einem Mitglied Veranstaltungsangebote aller Art (Workshops, Fortbildungen, Expertengespräche) und insbesondere Grundsätzliches über das Selbstverständnis von Wissenschaft und Wissenschaftsberichterstattung. Auch TELI-Mitglieder vermissen regionale Zusammentreffen. Zudem fordern sie internationale Treffen in TELI-Regionen und häufigere Firmenbesuche. Außerdem erwarten sie einen aggressiveren Lobbyismus sowie Rat und praktische Hilfe für Berufsfragen. Von der WPK brachten immerhin vierzehn Mitglieder ihre Gedanken zu der Frage, was sie vermissen, zu Papier. Mehrmals wird der Wunsch nach aktuellen Themen geäußert. Die WPK's sollten kontroverser gestaltet werden, und es wird nach mehr Ökologie-Themen verlangt. Vermisst werden auch Hintergrundgespräche, mehr Kontakt zu Redaktionen und mehr Netzwerkarbeit,

wodurch die Mitglieder stärker unterstützt würden. Die einzelnen Mitglieder sollten aktiver in das Verbandsgeschehen einbezogen und ihre Themenangebote berücksichtigt werden. Gezielte Weiterbildung steht ebenso auf der Wunschliste wie eine Internet-Plattform und eine Datenbank.

Fast zwingend schließt sich die Frage an, ob die befragten Wissenschaftsjournalisten „ihrem“ Verband nochmals beitreten würden. Fast 40 Prozent würden dem entsprechenden Verband nicht noch einmal beitreten und rund zweieinhalb Prozent sind sich ihrer Sache nicht sicher. Ganze 58 Prozent beantworten die Frage mit einem klaren Ja. Aufgeschlüsselt nach den Mitgliedern der einzelnen Verbände zeigt sich folgendes Bild:

Abbildung 61 Nochmalige Mitgliedschaft



Die Mitglieder des AKM mögen zwar insgesamt mit ihrem Verband weniger zufrieden sein als die Mitglieder der anderen Verbände, doch träten sie am ehesten dem Verband ein zweites Mal bei. Enttäuschung über den Verband manifestiert sich hier bei den WPK-Mitgliedern wie auch bei den TELI-Mitgliedern, die insgesamt immer eine positivere Einstellung haben als die Kollegen der anderen Verbände, jedoch findet sich hier der größte Anteil derjenigen, die ihrem Verband kein zweites Mal beiträten.

9. Zusammenfassung

Viele der organisierten Wissenschaftsjournalisten würden ihrem Verband kein zweites Mal beitreten. Für die Mitglieder kommen viele denkbare positive Aspekte, die eine Verbandsmitgliedschaft mit sich bringen könnte, gar nicht zum Tragen. Sie halten diese Aspekte nur für teilweise oder kaum zutreffend, dabei fällt die Bewertung durch die Mitglieder der einzelnen Verbände sehr unterschiedlich aus. In erster Linie sehen die Verbandsmitglieder die Repräsentation und Weiterentwicklung des Berufsstandes durch die Verbände gefördert. Danach bieten die Verbände Kontakte zu angesehenen Wissenschaftlern und Experten, die sowohl für die Ideenfindung als auch als Informationsquelle eine größere Rolle für die organisierten Wissenschaftsjournalisten spielen als für die nicht organisierten. Organisierte Wissenschaftsjournalisten haben dementsprechend auch häufiger Kontakt zu Wissenschaftlern als ihre nicht organisierten Kollegen, und sie haben positivere Erfahrungen mit ihnen gemacht. Die organisierten Wissenschaftsjournalisten sind nicht überzeugt davon, dass ihre Verbände ein Netzwerk für Berufseinsteiger darstellen. Sie sind auch nur teilweise der Meinung, dass die Mitgliedschaft einen positiven Einfluss auf die journalistischen Fertigkeiten und die thematischen Kompetenzen der Mitglieder hat. Konsequenterweise lässt sich auch nicht unbedingt die Qualität der wissenschaftlichen Berichterstattung der Mitglieder verbessern, was jedoch ein vornehmliches Ansinnen der Verbände ist. Auch trifft es kaum zu, dass die Verbände eine Plattform darstellen, um Informationen zu filtern und zu beurteilen, was in Anbetracht der Informationsfülle, die den Journalisten zugänglich ist, durchaus wünschenswert wäre. Am wenigsten bieten die Verbände Dienstleistungs- und Serviceangebote, und sie sind auch kaum in der Lage eine Verbindung zwischen den einzelnen Wissenschaftsfachrichtungen herzustellen. In diesen Punkten sind die organisierten und nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten einer Meinung.

Ansonsten unterscheiden sich die Vorstellungen der nicht organisierten Journalisten über die wissenschaftsjournalistischen Verbände durchaus von den Aussagen der organisierten Journalisten über die Verbände. Nach den Vorstellungen der Nicht-Organisierten ist der Verband in erster Linie ein Netzwerk für Berufseinsteiger, hat in zweiter Linie einen positiven Einfluss auf die journalistischen Fertigkeiten der Mitglieder und dient erst in dritter Linie der Repräsentation und Weiterentwicklung des Berufsstandes. Ferner würden sie Tipps, Tricks und Ratschläge erwarten, was die Verbände nach Ansicht der Organisierten jedoch kaum zu bieten haben. Die Nicht-Organisierten glauben zwar, dass Mitglieder wissenschaftsjournalistischer Verbände teilweise Kontakte zu angesehenen Wissenschaftlern knüpfen können, jedoch nimmt dieser für die organisierten Journalisten hochrangige Aspekt für die Nicht-Organisierten nur einen mittleren Platz ein. Noch weniger sind die nicht organisierten Journalisten der Meinung, dass die Mitgliedschaft in einem wissenschaftsjournalistischen Verband dazu beiträgt, die Qualität der Berichterstattung zu verbessern. Insgesamt gesehen beurteilen die Nicht-Organisierten die einzelnen Kriterien bezüglich des Nutzens einer Mitgliedschaft für etwas zutreffender als ihre verbandserfahrenen Kollegen.

Die nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten unterscheiden sich in ihrem Berufsverständnis kaum von den organisierten Journalisten. Lediglich über die Funktion der Berichterstattung herrschen unterschiedliche Meinungen. Wollen mehr der organisierten Journalisten komplexe Sachverhalte erklären, Fakten neutral vermitteln und den Nutzen wissenschaftlicher und technischer Errungenschaften erläutern, legen im Vergleich mehr der Nicht-Organisierten eher darauf Wert, den Rezipienten die Risiken dieser Errungenschaften aufzuzeigen, sie zu unterhalten, ihnen Ratschläge zu geben und wissenschaftliche Institutionen und Projekte kritisch zu analysieren.

Die nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten sind insgesamt unzufriedener mit ihrer Berufssituation als die organisierten Kollegen, das trifft besonders auf die Freiberufler unter ihnen zu. Am meisten sorgen sich die Nicht-Organisierten um ihre berufliche Sicherheit.

Unterschiede lassen sich auch in der Arbeitsweise feststellen. Bei der Ideenfindung und Informationsbeschaffung greifen die beiden Gruppen in unterschiedlichem Maße auf die verschiedenen Quellen zu. Nicht-Organisierte surfen häufiger im Internet als ihre organisierten Mitstreiter, um eine zündende Idee für einen Beitrag zu bekommen, und sie suchen auch gezielter nach Informationen im Internet. Das deckt sich mit der Tatsache, dass die nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten das Internet täglich eine Stunde länger für berufliche Angelegenheiten nutzen als die Verbandsmitglieder. Außerdem nehmen sie häufiger die Angebote virtueller Verbände in Anspruch. Wissenschaftsjournalisten bedienen sich der virtuellen Plattformen besonders, weil sie eine Möglichkeit zum schnellen Informationsaustausch bieten, sie keine langfristige Bindung erfordern und sie auf diesem Wege erheblich Zeit sparen können.

Zeitmangel stellt sich immer wieder als Hinderungsgrund für jegliches Engagement heraus, sowohl bei den organisierten als auch bei den nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten. Wenn die nicht organisierten Journalisten etwas von ihrer Zeit opfert und einem wissenschaftsjournalistischen Verband beitreten, legen sie keinen besonderen Wert darauf, sich um verbandsinterne Angelegenheiten oder organisatorische Abläufe zu kümmern. Eine Verbandsmitgliedschaft sollte vor allem ihren journalistischen Fertigkeiten, auf deren Verbesserung sehr viel Wert gelegt wird, und thematischen Kompetenzen zugute kommen.

Auch Geldmangel ist immer wieder ein Thema. In Zeiten ökonomischer Spannungen unterstützen die nicht organisierten Journalisten das Bemühen um wirtschaftliche Sicherheit durch einen Beitritt in eine Gewerkschaft häufiger als die Organisierten. Gleichwohl sind die meisten nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten grundsätzlich durchaus bereit, Beiträge für wissenschaftsjournalistische Verbände zu entrichten, jedoch häufig nicht in der tatsächlich geforderten Höhe.

Damit sich die nicht organisierten Wissenschaftsjournalisten in den Verbänden engagieren, müssen sie von deren Nutzen überzeugt werden. Dieses jedoch gestaltet sich schwierig, sind die Verbandsmitglieder selbst teilweise nicht sonderlich von dem Nutzen der Verbände überzeugt und selten bereit, sich in ihrem und für ihren Verband zu engagieren. Eine aktive Mitarbeit ist jedoch notwendig, um gute Veranstaltungen zu organisieren, die per se für den Verband werben, oder noch nicht organisierte Kollegen von den Vorteilen einer Verbandsmitgliedschaft zu überzeugen. Dabei geht es aber vor allem darum, dass die nicht organisierten Journalisten überhaupt von der Existenz der wissenschaftsjournalistischen Verbände erfahren, denn viele haben von den einzelnen Verbänden noch nie etwas gehört, und hierauf muss sicherlich das Augenmerk gerichtet werden, wenn man dem Mitgliederrückgang und der Stagnation Einhalt gebieten möchte.

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

Arbeitskreis Medizinpublizisten (o. J.): Satzung.

Beerman, Lilly/Stengel, Martin (1992): Werthaltungen zu Arbeit, Freizeit und Organisationen bei Angestellten in den USA und der Bundesrepublik Deutschland. In: Klages, Helmut/ Hippler, Hans-Jürgen/ Herbert, Willi (Hrsg.): Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition. Frankfurt/Main: 373-400.

Berg, Lilo (2002): Tag des Wissenschaftsjournalismus. Eine Veranstaltung der Gesellschaft zur Förderung des Wissenschaftsjournalismus Wissjur e. V. am 8. November. Podiumsdiskussion. Berlin.

Böhme-Dürr, Karin/Grube, Anette (1989): Wissenschaftsberichterstattung in der Presse. In: Publizistik, Jg. 34: 448-466.

Bormann, Manfred (2002): E-Mail vom 16.07.

Bortz, Jürgen (1984): Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaftler. Berlin.

Bühl, Achim/Zöfel, Peter (2000): SPSS Version 10. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. München.

Detsch, Ulrich/Hömberg, Walter (1990): Berufspolitisch enthalten. Journalistische Fachvereinigungen im Bereich Wissenschaft, Technik, Ökologie. In: medium, Jg. 20, H.1: 63-67.

Ehmig, Simone C. (2000): Generationswechsel im deutschen Journalismus. Zum Einfluß historischer Ereignisse auf das journalistische Selbstverständnis. Freiburg.

Eschenauer, Barbara (2002): Unabhängigkeit-Zivilcourage-Verantwortungsgefühl. Beobachtungen und Thesen zur journalistischen Aus- und Fortbildung. In: Altmeppen, Klaus-Dieter/Hömberg, Walter (Hrsg.): Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt. Diagnosen, Institutionen, Projekte. Wiesbaden: 31-38.

Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.) (1988): Handbuch der Medizinkommunikation. Informationstransfer und Publizistik im Gesundheitswesen. Köln.

- Flöhl, Rainer (1983):** „Draußen vor der Tür“: Der Wissenschaftsjournalist und die Welt der Wissenschaften. Anmerkung zur Berufsforschung über den Wissenschaftsjournalismus. In: Robert Bosch Stiftung (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus und Journalistenausbildung – eine Bestandsaufnahme. Stuttgart: 79-84.
- Friedrichs, Jürgen (1980):** Methoden der empirischen Sozialforschung. Opladen.
- Gensicke, Thomas (1995):** Deutschland im Wandel. Sozialer Wandel und Wertewandel in Deutschland vor und nach der Wiedervereinigung. Speyerer Forschungsbericht Nr. 154. Speyer.
- Göpfert, Winfried (1996):** Sceduled Science. TV coverage of science, technology, medicine and social science and programming policies in Britain and Germany. In: Public Understanding of Science, vol 5: 361-374.
- Göpfert, Winfried; Peters, Peter (1996):** Wissenschaftler und Journalisten: Ein spannungsreiches Verhältnis. In: Göpfert, Winfried/Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschafts-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München: 21-27.
- Haller, Michael (1987):** Wie wissenschaftlich ist Wissenschaftsjournalismus? Zum Problem wissenschaftsbezogener Arbeitsmethoden im tagesaktuellen Journalismus. In: Publizistik, Jg. 32, H. 3: 305-319.
- Haller, Michael (1992):** Mit großer Poesie die tumbe Welt erwecken. Wissenschaft und Journalismus – vom Gegensatz zur Partnerschaft. Die Mittlerrolle des Journalisten. In: Gerwin, Robert (Hrsg.): Die Medien zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Stuttgart: 39-48.
- Hömberg, Walter (1982):** Wissenschaftsjournalismus als Beruf. Berufsbild, Arbeitsweise und Selbstverständnis der Wissenschaftsjournalisten in der Bundesrepublik. Ein Forschungsbericht. München.
- Hömberg, Walter (1987):** Journalisten als Mittler der Wissenschaft. Anmerkungen zum sozialen Profil, zur beruflichen Tätigkeit und zum Rollenbild von Journalisten und Wissenschaftsjournalisten. In: Flöhl, Rainer/Fricke, Jürgen (Hrsg.): Moral und Verantwortung in der Wissenschaftsvermittlung. Die Aufgabe von Wissenschaftler und Journalist. Mainz: 29-38.
- Hömberg, Walter (1987a):** Wissenschaftsjournalismus in den Medien. Zur Situation eines Marginalressorts. In: Media Perspektiven Nr. 5: 297-310.

Hömbert, Walter (1989): Das verspätete Ressort. Die Situation des Wissenschaftsjournalismus. Konstanz.

Hömbert, Walter (1990): Stiefkind. Die Lage des Schwellenressorts Wissenschaftsjournalismus. In: *medium*, Jg. 20, H.1: 28-32.

Hömbert, Walter (1992): Statt Sündenbock-Suche die strukturellen Barrieren abbauen. In: Gerwin, Robert (Hrsg.): *Die Medien zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit*. Stuttgart: 57-65.

Hömbert, Walter (2002): Expansion und Differenzierung. Journalismus und Journalistenausbildung in den vergangenen drei Jahrzehnten. In: Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.): *Journalisten-Ausbildung für eine veränderte Medienwelt. Diagnosen, Institutionen, Projekte*. Wiesbaden: 17-30.

journalist (2003): Sparkurs fördert PR-Chancen. H. 4: 26.

Keppinger, Hans Mathias/Mathes, Rainer (1988): Künstliche Horizonte. Die Darstellung von Technik in Zeitungen und Zeitschriften der Bundesrepublik Deutschland von 1965 bis 1986. In: Scharioth, Joachim/Uhl, Harald (Hrsg.): *Medien und Technikakzeptanz*. München: 111-153.

Keuneke, Susanne (1994): Frauen im Journalismus: Die da oben – wir da unten. In: *Sage & Schreibe, April/ Spezial*: 11-12.

Keupp, Heiner (2000): Eine Gesellschaft der Ichlinge? Zum bürgerschaftlichen Engagement von Heranwachsenden. München.

Kirsch, Gerhard (2002): Gespräch am 10.07.2002. Berlin.

Klages, Helmut (Hrsg.)/Gensicke, Thomas (Hrsg.) (1999): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Speyer.

Kleinwellfonder, Birgit (1996): Der Risikodiskurs. Zur gesellschaftlichen Inszenierung von Risiko. Opladen.

Kohring, Matthias (1997): Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen.

- Koolwijk, Jürgen van (1974):** Techniken der empirischen Sozialforschung. 4. Band.
Erhebungsmethoden: Die Befragung. München.
- Korbmann, Reiner (1992):** Elf Mißverständnisse zwischen Wissenschaft und Medien. Was die Mittlerrolle des Journalisten nicht sein kann. Stichworte zu einem zeitlosen Thema. In: Gerwin, Robert (Hrsg.): Die Medien zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Stuttgart: 49-55.
- Krautkrämer, Horst (1988):** Der „Arbeitskreis Medizinpublizisten“ – Klub der Wissenschaftsjournalisten. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Handbuch der Medizinkommunikation. Informationstransfer und Publizistik im Gesundheitswesen. Köln: 37-40.
- Kroll, Jens M. (Hrsg.) (2000):** Presse-Taschenbuch Schule-Wissen-Bildung 2001/2002.
Garmisch-Partenkirchen; Seefeld/Obb.
- Kroll, Jens M. (Hrsg.) (2002a):** Presse-Taschenbuch Gesundheit 2002/03. Garmisch-Partenkirchen; Seefeld/Obb.
- Kroll, Jens M. (Hrsg.) (2002b):** Presse-Taschenbuch Informations- und Kommunikationstechnik 2002/03. Garmisch-Partenkirchen; Seefeld/Obb.
- Krüger, Petra/Schrum, Anja (1992):** Berufliche Situation von Wissenschaftsredakteurinnen bei Tages- und Wochenzeitungen, populärwissenschaftlichen Zeitschriften und öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Unveröffentlichte Magisterarbeit. FU Berlin.
- Krüger, Udo Michael (1998):** Modernisierung bei stabilen Programmstrukturen. In: Media Perspektiven Nr. 7: 314-330.
- Luthe, Detlef (1994):** Öffentlichkeitsarbeit für Nonprofit-Organisationen. Augsburg.
- Meier, Bernd (1996):** Sozialkapital in Deutschland. Eine empirische Skizze. Köln.
- Meyers Lexikonredaktion (Hrsg.) (1992):** Meyers Grosses Taschenlexikon. 4. Auflage.
Band 23. Mannheim.
- Mreschar, Renate I. (2002):** Telefongespräch am 17.10.

- Offe, Claus/Fuchs, Susanne (2001):** Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. In:
Putnam, Robert D. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh: 417-506.
- Peters, Hans-Peter (1995):** Massenmedien und Technikakzeptanz. Inhalte und Wirkungen
der Medienberichterstattung über Technik, Umwelt und Risiken. Unter Mitarbeit von Holger Deisenroth.
Arbeiten zur Risiko-Kommunikation. Heft 50. Jülich.
- Peters, Hans-Peter (1999):** Kognitive Aktivitäten bei der Rezeption von Medienberichten
über Gentechnik. In: Hampel, J./Renn, O. (Hrsg): Gentechnik in der Öffentlichkeit. Wahrnehmung und
Bewertung einer umstrittenen Technologie. Frankfurt/ Main: 340-382.
- Peters, Hans Peter (2002):** Treibhauseffekt, Gentechnik und Rinderwahnsinn: Wird der Wis-
senschaftsjournalismus den Herausforderungen der Risikogesellschaft gerecht? Vortrag zum Tag des Wis-
senschaftsjournalismus. Eine Veranstaltung der Gesellschaft zur Förderung des Wissenschaftsjournalismus
Wissjur e. V. am 8. November. Berlin.
- Peters, Hans-Peter/Krüger, Jens (1985):** Der Transfer wissenschaftlichen Wissens in die
Öffentlichkeit aus der Sicht von Wissenschaftlern. Ergebnisse einer Befragung der wissenschaftlichen Mit-
arbeiter der Kernforschungsanlage Jülich. Jülich.
- Richter, Hans Jürgen (1970):** Die Strategie schriftlicher Massenbefragungen. Bad Harzburg.
- Richter, Rudolf (1985):** Soziokulturelle Dimensionen freiwilliger Vereinigungen. USA,
Bundesrepublik Deutschland und Österreich im soziologischen Vergleich. München.
- Ritzert, Barbara (1999):** Checks and Balances? Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen
der Wissenschaftskommunikation. In: Gegenworte. Zeitschrift für den Disput über Wissen. H. 3: 36-38.
- Ritzert, Barbara (2002):** Telefongespräch am 21. Oktober.
- Roloff, Eckart K.(1996):** Kaum Chancen für das Hintergrundgeräusch. Im
Wissenschaftsjournalismus spielen die Sozialwissenschaften so gut wie keine Rolle. In: medium, Jg. 26, H.
3: 26-28.
- Schneider, Beate/Schönbach, Klaus/Stürzenbecher, Dieter (1993):** Westdeutsche
Journalisten im Vergleich: jung, professionell und mit Spaß an der Arbeit. In: Publizistik. Jg.38, H. 1: 5-30.

- Singer, Eleanor/Endreny, Phyllis M. (1993):** Reporting on Risk. How the Mass Media Portray Accidents, Diseases, Disasters, and Other Hazards. New York.
- Schröter, Jens (2000):** Journalisten im Labor. Evaluation der European Initiative for Communicators of Science (Eicos). Konstanz.
- Stamm, Ursula (1995):** Recherchemethoden von Wissenschaftsjournalisten und -journalistinnen. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Freie Universität Berlin.
- Streeck, Wolfgang (1981):** Gewerkschaftliche Organisationsprobleme in der sozialstaatlichen Demokratie. Königstein/Ts.
- TELI (Hrsg.) (1999):** Internationaler Journalistenkongress. Kompass für die Zukunft? Journalismus im Spannungsfeld der Wissens- und Mediengesellschaft. Berlin.
- TELI-Informationsblatt (o. J.):** Was-Wer-Wie.
- TELI (o. J.):** Programm und Satzung.
- Weischenberg, Siegfried/Altmeppen, Klaus-Dieter/Löffelholz, Martin (1994):** Die Zukunft des Journalismus. Technologische, ökonomische und redaktionelle Trends. Opladen.
- Weischenberg, Siegfried/Löffelholz, Martin/Scholl, Armin (1994a):** Journalismus in Deutschland II. Merkmale und Einstellungen von Journalisten. In: Media Perspektiven H.4: 154-167.
- Weischenberg, Siegfried/Löffelholz, Martin/Scholl, Armin (1994b):** Journalisten in Deutschland: Was sie denken und wie sie arbeiten. In: Sage & Schreibe, April/ Spezial: 6-48.
- Weischenberg, Siegfried/Löffelholz, Martin/Scholl, Armin (1994c):** Journalismus in Deutschland. Merkmale und Einstellungen von Journalisten. Ergebnisse der DFG-Studie. In: journalist H. 5: 55-69.
- Wiebe, Burckhard (1996):** Chancen für Sozialwissenschaften. In: Göpfert, Winfried/Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschafts-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München: 213-217.

Zell, Rolf A. (1986): Wissenschaftler und Journalisten-Formen der Zusammenarbeit. In:

Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München: 55-59.

Zell, Rolf A. (1996): Journalistenbüros-Überleben im Team. In: Göpfert, Winfried/

Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschafts-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München: 59-66.

Internetadressen

www.dju-hamburg.de/inh5.htm

www.djv.de/djv/in_kuerze/index.shtml

www.jonet.org

www.journalismus.com/jcom/idee/index.html

www.medizinjournalisten.de/VDMJ.htm

www.medizinpublizisten.de/discus/

www.medizinpublizisten.de/kosatz.html

www.medizinpublizisten.de/publikation1.html

www.wissenschaftsjournalismus.de

www.wpk.org

www.wissenschafts-pressekonferenz.de/data/unterseiten/wpk/ziele.ht